



**Bewohner*innen
Jüdisches Altenheim Varel (1937-1942)**

Ehepaar

**Louis Wolff (1890-1944) und
Betti, geb. Weinberg (1898-1944)**

(Heimleiter Oktober 1941 bis Juli 1942)

A 1: Aurich / Esens / Emden (1890/1899 bis Oktober 1941)

Louis Wolff wurde am 11. April 1890 in Aurich (Ostfriesland) geboren.

Er war ein Sohn des Bäckermeisters Wolf Levy Wolff (1863-1914) und dessen erster Ehefrau Jetti, geborene Fulda (1852-1899). Nach dem Tod seines Vaters (1914) übernahm er dessen Geschäft in Emden in der Kleinen Falderstraße 8. Es war in Emden die einzige Bäckerei in jüdischem Besitz.

Im Ersten Weltkrieg (1914 bis 1918) diente Louis Wolff in der Kaiserlichen Armee.

Am 4. August 1922 heiratete er in Esens **Betti Weinberg**, geboren am 23. August 1898 in Esens. Sie war eine Tochter des Viehhändlers Joseph Weinberg und dessen Ehefrau Johanna, geborene Marx.

Aus der Ehe gingen vier in Emden geborene Kinder hervor (drei Söhne und eine Tochter):

Am 27. Juli 1923 kam der älteste Sohn **Werner** zur Welt.

Es folgten der Sohn **Günther**, geboren am 10. August 1924; die Tochter **Ilse**, geboren am 23. Januar 1927 und schließlich der Sohn **Hans**, geboren am 1. Juni 1933.

Betti Wolff stand in der Kleinen Falderstraße 8 einem großen Haushalt vor, in dem neben ihrem Ehemann und den Kindern auch ihre verwitwete (Stief-)Schwiegermutter Sara Wolff und der ledige Schwager Adolf Wolff (geboren 1891), Bruder ihres Ehemannes, lebten.

Louis Wolff war seit den 1930er Jahren als Vorsteher der Israelitischen Gemeinde in Emden tätig. Er hatte in dieser Funktion nach 1933 zwangsweise auch als Ansprechpartner der NS-Machthaber bei der reibungslosen Umsetzung antijüdischer Maßnahmen zur Verfügung zu stehen. Er musste sich zudem verpflichteten, nicht auszuwandern.

1938 mussten sich die Eheleute Wolff für immer von ihren jüngsten Kindern Ilse und Hans verabschieden, die damals elf und fünf Jahre alt waren. Im sicheren Schweden fanden sie schließlich Aufnahme bei Adoptiveltern.

Am 9. November 1938 befand sich Louis Wolff mit dem Emdener Rabbiner Blum auf Besuch in Berlin. Beide besuchten eine Tagung jüdischer Gemeindevorsteher und blieben während des Novemberpogroms von der Einweisung ins Konzentrationslager Sachsenhausen verschont.

Die beiden älteren Söhne Werner und Günther konnten 1939 noch vor Kriegsbeginn nach Palästina emigrieren.

Bis zum Novemberpogrom 1938 hatte Louis Wolff trotz aller nationalsozialistischen Boykottaufrufe und antijüdischen Maßnahmen seine Bäckerei noch aufrechterhalten können, musste diese nun aber zwangsweise schließen.

Die Eheleute Wolff sowie Adolf Wolff und Sara Wolff mussten zudem im Dezember 1938 die bisherige Wohnung verlassen und zogen zunächst in die jüdische Kantorei-Wohnung in der Kleinen Osterstraße 33, danach in ein Judenhaus an der Schoonhovenstraße und schließlich 1941 in das jüdische Altenheim in Emden in der Claas-Tholen-Straße.



Abb.: Betti und Louis Wolff mit ihren Kindern
Ilse, Günther, Werner und Hans (vorne). Foto nach 1935.

A 2: Varel (Oktober 1941 bis Juli 1942)

Am 22. Oktober 1941 wurden Louis und Betti Wolff gemeinsam mit Adolf und Sara Wolff und 19 weiteren Männern und Frauen von der Staatspolizeistelle Wilhelmshaven aus dem Jüdischen Altenheim Emden in das Jüdische Altenheim in Varel, Schüttingstraße 13, verlegt. Diese „Emder Juden“ blieben von der gleichzeitig durchgeführten Deportation der übrigen Bewohner des Jüdischen Altenheimes Emden ins Ghetto Lodz verschont.

Die bisherigen Heimleiter in Varel, die Geschwister Ernst und Jette Weinberg, sowie vier der Bewohner*innen in Varel hatten im „Austausch“ ebenfalls den Weg von Emden ins Ghetto Lodz antreten müssen.

Das Ehepaar Wolff übernahm in Varel die Funktion eines Heimleiterpaares.

Schon seit September 1941 waren jüdische Bürger*innen gezwungen, in der Öffentlichkeit den gelben „Judenstern“ auf ihrer Kleidung gut sichtbar zu tragen.

Auch das Haus in der Schüttingstraße 13 in Varel war nach einer Anordnung des Reichssicherheitshauptamtes vom 26. März 1942 mit einem schwarzen Davidstern auf weißem Grund zu kennzeichnen.

[Weitere Einzelheiten über die Lebensumstände im Jüdischen Altenheim in Varel vgl. Holger Frerichs, Spurensuche: Das jüdische Altenheim in Varel 1937-1942. Die Familie Weinberg, die 40 Bewohner der Schüttingstraße 13 und die Deportationen 1941/42. Verlag Hermann Lüers, Jever 2012.]

Briefe und Karten des Ehepaares Wolff aus der Schüttingstraße 13

Das Ehepaar Wolff konnte aus Varel eingeschränkten postalischen Kontakt zu ihren vier Kindern in Schweden und Palästina aufrecht erhalten.

In der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem sowie im Familienarchiv des Enkelsohnes Gideon Wolff in Israel sind aus dem Zeitraum zwischen Ende Oktober 1941 und Mitte Juli 1942 einige Briefe und Postkarten überliefert (ausführliche Dokumentation der Korrespondenzen siehe Teil B).

Vom **11. November 1941** datiert ein Brief von Betti Wolff an Ihren in die USA emigrierten Bruder Ihno Weinberg. Darin ist u.a. zu lesen:

„(...) Unseren Brief von voriger Woche¹ werdet Ihr inzwischen erhalten haben, wir haben uns hier [Schüttingstraße 13 in Varel] schon eingelebt, haben immer viel zu tun, da wir alle Arbeit alleine machen, aber bei der Arbeit ist uns am wohlsten. (...)“

Die ebenfalls mit nach Varel verlegte **Emma Wolffs** (genannt „Emmi“ oder auch „Emmy“), geborene Weinberg, die Schwester von Betti Wolff, nutzte dieses Schreiben, um einige persönliche Worte anzufügen:

„Meine Geliebten! Die Lieben haben Euch bereits alles berichtet und weiss ich wirklich nicht was ich schreiben soll. Wie gut, dass wir zusammengeblieben sind. (...). Wir haben sehr viel Arbeit, da wir alles alleine machen. Die liebe Betti kocht, macht Besorgungen und auch sonst alle Arbeiten, die vorkommen. Ich mache hauptsächlich Hausarbeit, besorge die Kranken. Dazu komme [ich] aber noch wenig, wenn wir erst so einigermaßen eingerichtet sind, dann werde ich mich ihnen mehr widmen können. Sie helfen sich auch ganz gut gegenseitig. (...)“

Eine Postkarte vom **10. Juli 1942** nach Schweden enthält bereits den Hinweis auf die bevorstehende Deportation aus Varel:

„(...) Hoffentlich ist Post von Euch unterwegs, damit wir diese noch erhalten, denn wir werden wohl nur noch ck. 2 Wochen hier sein. (...) Ihr könnt Euch denken, dass es für uns noch viel zu tun gibt, da wir ja alles für unsere Pflegebefohlenen erledigen müssen. (...)“

Im Brief von Louis und Betti Wolff vom **19. Juli 1942** nach Schweden wird das Deportationsziel Theresienstadt erwähnt:

„(...) Meine lieben, guten Freunde auf Myrbacka und in Odengata, heute müssen wir uns vorerst von Euch verabschieden. **Am 23. des Monats reisen wir alle nach Theresienstadt in der Nähe von Prag.** Sollten wir Euch von dort erst nicht schreiben können, so denkt weiter an uns, als wenn wir in regelmäßiger Korrespondenz stünden. Gewiss werdet Ihr auch alles versuchen, um uns schreiben zu können, und unsere Gedanken werden oft beieinander sei. Wir hatten Arbeit mit dem Packen u.s.w. und werden auch noch bis zur Abreise stark beschäftigt sein. (...)“

Am **22. Juli 1942**, einen Tag vor der Deportation nach Theresienstadt, verließ die letzte Postkarte die Schüttingstraße 13 in Varel und erreichte nach Kontrolle durch die Wehrmacht-Zensur das neutrale Schweden:

„Meine Lieben, kurz vor unserer Abreise noch einige Grüße. **Schreibt uns nach Theresienstadt bei Prag unter Angabe unserer Personalien und Beifügung des Vermerks: Transport Varel – Bremen – Hannover.** Wir antworten, wenn wir können. (...)“

¹ Dieser Brief, abgeschickt 1. November 1941, ist ebenfalls überliefert. Darin hatten Betti und Louis Wolff über den kurz zuvor erfolgten Umzug vom Jüdischen Altenheim Emden nach Varel, Schüttingstraße, berichtet. Siehe Teil B.

A 3: Theresienstadt (Juli 1942 bis September bis Oktober 1944)

Auf Anordnung des Reichssicherheitshauptamtes in Berlin und unter organisatorischer Federführung der Staatspolizeistelle in Wilhelmshaven wurden am 23. Juli 1942 die verbliebenen 23 Bewohner des Jüdischen Altenheimes in Varel, darunter Louis und Betti Wolff, ins Getto Theresienstadt im damaligen „Protektorat Böhmen und Mähren“ (heute: Terezin, Tschechische Republik) deportiert.

Der Transport erfolgte mit einem Personenwaggon der Reichsbahn vom Bahnhof Varel zunächst nach Bremen. Dort wurde der Waggon an weitere vier Waggons mit Bremer Juden angehängt, die dann gemeinsam weiter nach Hannover fuhren. Unter den Deportierten aus Bremen und Umgebung waren u.a. die letzten Bewohner aus dem Jüdischen Altenheim in der Gröpelinger Heerstraße 167 in Bremen.

„Transportleiter“ des Teiltransportes von Varel/Bremen nach Hannover war Carl (Karl) Katz (1899-1972), damals Vorsteher der jüdischen Gemeinde in Bremen. Als „Krankenschwester“ fungierte Else Toeplitz, die letzte Oberin des Jüdischen Altenheimes in Bremen.

Der Waggon aus Varel wurde als „Wagen Nr. 23“ verzeichnet (die vier Waggons mit den Bremer Deportierten als Nr. 19 bis Nr. 22). Louis und Betti Wolff wurden für den Vareler Waggon als „Ordner“ bestimmt. Der Gesamttransport aus Hannover, der mit der Zugnummer „Da 75“ mit insgesamt 779 jüdischen Männern und Frauen (Terezin-Datenbank: 780 Personen) abfuhr, erhielt nach seiner Ankunft in Theresienstadt die Bezeichnung VIII/1.

Louis Wolff erhielt im Gesamttransport die Nummer 584, Betti Wolff die Nummer 585.

Transportleiter:

Carl Israel K a t z , geb. 14.9.99. in Osterholz-Scharmbeck

Ordner:

Wagen Nr.19 Jonas, Meier geb. 28.7.97. in ~~Bohmen~~ /Westf.
 Jonas, Johanna " 21.10.80. " Huckarde

Wagen Nr.20 Frank,Georg geb. 28.7.97. In Delmenhorst
 Katz, Inge " 24.6.24. " Bremen

Wagen Nr.21. Meyer, Max geb. 11.12.75. in Vörden
 Rosenthal, Martha " 29.9.86. " Hof

Wagen Nr.22. Neitzel,Louis geb. 30.1.06, in Fähr-Aumünd
 de Jonge,Elise " 29.7.04. " Weener

Wagen Nr.23. Wolff, Louis
 und Frau

Krankenschwester Oberin Else Toeplitz geb. 20.1.90. in Rawitsch

JZentra B.1/10 Nr. 378

Abb.: Notiz über „Transportleiter“, „Ordner“ und „Krankenschwester“ für den Transport Varel/Bremen nach Hannover. Zentralarchiv zur Erforschung der Geschichte der Juden in Deutschland, Heidelberg.

Bewohner*innen Jüdisches Altenheim Varel: Ehepaar Louis Wolff und Betti, geb. Weinberg

Endstation des Transportes aus Hannover war im Juli 1942 die Bahnstation Bohušovice nad Ohří (deutsch Bauschowitz an der Eger), einige Kilometer vor Theresienstadt. Von dort mussten die Opfer den restlichen Weg ins Ghetto zu Fuß oder auf Leiterwagen zurücklegen.²

Wo Louis und Betti Wolff nach der Ankunft im Ghetto Theresienstadt untergebracht waren, lässt sich zumindest für Betti Wolff feststellen: Als Absenderadresse ihrer Karten aus dem Getto ist die Straßenbezeichnung L 406 bzw. Hauptstraße 6 angegeben. Vor Ankunft der reichsdeutschen Transporte hatten die Straßen in der Festungsstadt Theresienstadt Buchstaben- und Zahlenkürzel erhalten. L stand für die Längsstraßen in Nord-Süd-Richtung. Es gab insgesamt sechs L-Straßen. In jeder Straße waren die Häuser durchnummeriert. „L 406“ war somit in der Längsstraße L das Haus Nr. 6. Es befand sich im Block DV (römisch 5). Mit Wirkung ab 1. August 1943 führte die SS-Verwaltung des Ghettos deutsche Straßennamen ein, „L 406“ erhielt fortan die Bezeichnung „Hauptstraße 6“.³

Post aus dem Ghetto

Wie schon aus dem Jüdischen Altenheim in Varel sind auch aus dem Getto Theresienstadt noch postalische Lebenszeichen an die Kinder überliefert. Postsendungen aus dem Getto und in das Getto unterlagen einer strengen Regelung und Kontrolle, die Bedingungen wechselten im Laufe der Zeit (ausführliche Dokumentation der Korrespondenzen siehe Teil B).

Über Nachrichten aus Theresienstadt und die Kommunikation mit den Eltern berichtete der nach Palästina emigrierte Sohn Günther (Joseph) nach dem Krieg:

„Wir wissen von Leuten, die mit ihnen in Theresienstadt waren, dass unser Vater dort auch in Gemeindeangelegenheiten tätig war. Er hat in der Bäckerei gearbeitet, wurde auch einige Male hart bestraft, weil er Brot für kranke Leute gestohlen und herausgeschmuggelt hatte.

Unsere Mutter hat ein großes Krankenhaus geleitet. Sie war in Theresienstadt sehr krank. Dann wurde sie aber wieder gesund und hat weiter gearbeitet.

Wir bekamen indirekt Nachrichten von unseren Eltern. Theresienstadt konnte mit Schweden korrespondieren. Unsere Eltern hatten zwei meiner Geschwister nach Schweden geschickt. Deutschland und Schweden waren ja nicht miteinander im Krieg.

Das ging folgendermaßen: Unsere Eltern schickten Rote-Kreuz-Briefe nach Schweden, und unsere Geschwister konnten uns diese Briefe schicken. **Das hat alles furchtbar lange gedauert, und die Briefe durften auch nur ganz nichtssagend sein.** Sie sagten nur eines: Wir sind am Leben, und wir haben Sehnsucht nach unseren Kindern. (...)“⁴

Wie aus den erhaltenen Korrespondenzen hervorgeht, gelangten die Karten aus dem Ghetto über die Poststelle in Theresienstadt an die die „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland“ und von dort eine Zensurstelle der Wehrmacht in Berlin ins neutrale Schweden.

Die erste überlieferte Korrespondenz der Eheleute Wolff ist eine Karte vom 12. Juni 1943, die letzte direkte Nachricht in Form einer Postkarte datiert vom 10. Dezember 1943.

Unter dem Datum 4. Oktober 1944 erreichte einen der beiden Wolff-Söhne in Palästina eine Mitteilung des dort lebenden Dr. Erich Magnus. Dieser hatte eine Verwandte in Schweden, die bei den Erikssons auf dem Land Urlaub gemacht und ihm darüber berichtet hatte.

2 Erst im August 1942 begannen die Bauarbeiten zur Verlängerung der Bahngleise nach Theresienstadt.

3 Vgl. H. G. Adler: Theresienstadt 1941-1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft. Reprint der 2. Auflage von 1960, S.147 u. 697.

4 Marianne u. Reinhard Claudi: Die wir verloren haben. Lebensgeschichten Emders Juden. Aurich 1991, S. 18.03.

Bewohner*innen Jüdisches Altenheim Varel: Ehepaar Louis Wolff und Betti, geb. Weinberg

Demnach hatte am **8. Juli 1944** noch eine weitere Karte von Betti Wolff die schwedischen Pflegeeltern ihres Sohnes Hans erreicht. Sie bedankte sich für vier Pakete, die sie aus Schweden ins Ghetto zugestellt bekommen hatte.

„Uns geht es gut, hoffe Dir auch!“

Diese im Schreiben von Dr. Magnus erwähnte Karte vom Juli 1944 war wohl das letzte Lebenszeichen des Ehepaares Wolff aus dem Ghetto Theresienstadt, bevor sie von dort getrennt im September und Oktober 1944 ins Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau transportiert wurden.

A 4: Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau (28. September / 23. Oktober 1944)

Louis Wolff wurde am 28. September 1944 aus Theresienstadt ins Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau deportiert. Der Transport mit knapp 2500 Menschen erhielt die Bezeichnung „Ek“, Louis Wolff die Nummer 1239.

ÚSTŘEDNÍ KARTOTÉKA — TRANSPORTY.
Osoby došlé do Terezína z různých území

Wolff Louis

rodná data 11. 4. 1890

adresa před deportací

Deportace na východ: Číslo **EK - 1239**
dne **28. IX. 1944**

(původní transportní číslo: *584 - VIII / 1 -*)

Abb.: Transportkarte Louis Wolff Theresienstadt nach Auschwitz. Arolsen Archives.

Übersetzung: Zentrale Transport-Kartei / Menschen kamen aus verschiedenen Ländern nach Theresienstadt /
[Name Vorname] / Geburtsdatum / Abschiebungsadresse / Abschiebung in den Osten: Nummer /
Datum / Original-Transportnummer

Der Zug erreichte am 29. September 1944 das Lager Auschwitz: „(...) Mit einem Transport des RSHA [Reichssicherheitshauptamt] sind 2499 Juden aus dem Ghetto Theresienstadt eingetroffen. Während der Selektion weist SS-Lagerarzt Mengele drei männliche Zwillingspaare ins Lager ein. (...). Von den übrigen Deportierten werden ungefähr ein Viertel in das Durchgangslager in Birkenau eingewiesen und die übrigen in den Gaskammern getötet.“⁵ Zur letztgenannten Gruppe zählte auch Louis Wolff. Er wurde 54 Jahre alt.

Aus diesem Transport haben 371 Menschen den Krieg überlebt.

⁵ Danuta Czech: Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau 1939-1945, Reinbek 2008, 2. Aufl., S. 889f.

Bewohner*innen Jüdisches Altenheim Varel: Ehepaar Louis Wolff und Betti, geb. Weinberg

Betti Wolff wurde am 23. Oktober 1944, einen Monat nach dem Abschied von ihrem Ehemann, aus Theresienstadt nach Auschwitz deportiert. Dieser Transport mit knapp 1700 Menschen erhielt die Bezeichnung „Et“, Betti Wolff die Nummer 1233.

ÚSTŘEDNÍ KARTOTÉKA — TRANSPORTY.
Osoby došlé do Terezína z různých území

Wolff Betti

rodná data *23. 8. 1898*

adresa před deportací

Deportace na východ: Číslo **Et - 1233**
dne *23. X 1944*

(původní transportní číslo: *585-VIII/1 -*)

III.

Abb.: Transportkarte Betti Wolff Theresienstadt nach Auschwitz. Arolsen Archives.

Der Zug erreichte am 25. Oktober 1944 das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau:
„25. Oktober: Von den mit einem Transport des RSHA [Reichssicherheitshauptamt] aus dem Ghetto in Theresienstadt eingelieferten 1715 jüdischen Männern, Frauen und Kindern werden nach der Selektion 219 Männer in die Nebenlager des KL Auschwitz eingewiesen und, wahrscheinlich, mit den Nummern B-13490 bis B-13709 gekennzeichnet; 215 Frauen werden in das Durchgangslager BIIC eingewiesen.“⁶

159 der 424 Menschen, die in die Lagerregistratur aufgenommen wurden, überlebten das Kriegsende, 1281 Opfer wurden nach der Ankunft zur „Sonderbehandlung“ selektiert, darunter auch Betti Wolff, die im Alter von 46 Jahren in der Gaskammer ermordet wurde.

⁶ Danuta Czech: Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau 1939-1945, Reinbek 2008, 2. Aufl., S. 915.

Bewohner*innen Jüdisches Altenheim Varel: Ehepaar Louis Wolff und Betti, geb. Weinberg

A 5: Schicksalsklärung

Unmittelbar nach Ende des NS-Regimes begannen die Angehörigen mit der Suche nach den in Theresienstadt verschollenen Louis und Betti Wolff.

Die in Schweden lebenden Tochter Ilse Aronsohn richtete eine Anfrage an das Stockholmer Büro des World Jewish Congress – Relief and Rehabilitation Department –.

Sie erhielt unter dem Datum 19. September 1945 eine erste Nachricht über das vermutliche Schicksal der Eltern.

Nach der Unterlagen der für Theresienstadt zuständigen Jüdischen Kultusgemeinde in Prag, so das Schreiben, seien Louis und Betti Wolff „gemeinsam“ am 23.10.1944 „nach Polen“ geschickt worden und es sei bisher keine weitere Nachricht von ihnen eingetroffen.

Für die Familie wurde damit rasch klar, dass die Verschickung nach „Polen“ die Deportation ins Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau bedeutete und somit mit dem Schlimmsten über das weitere Schicksal der Verschleppten zu rechnen war.

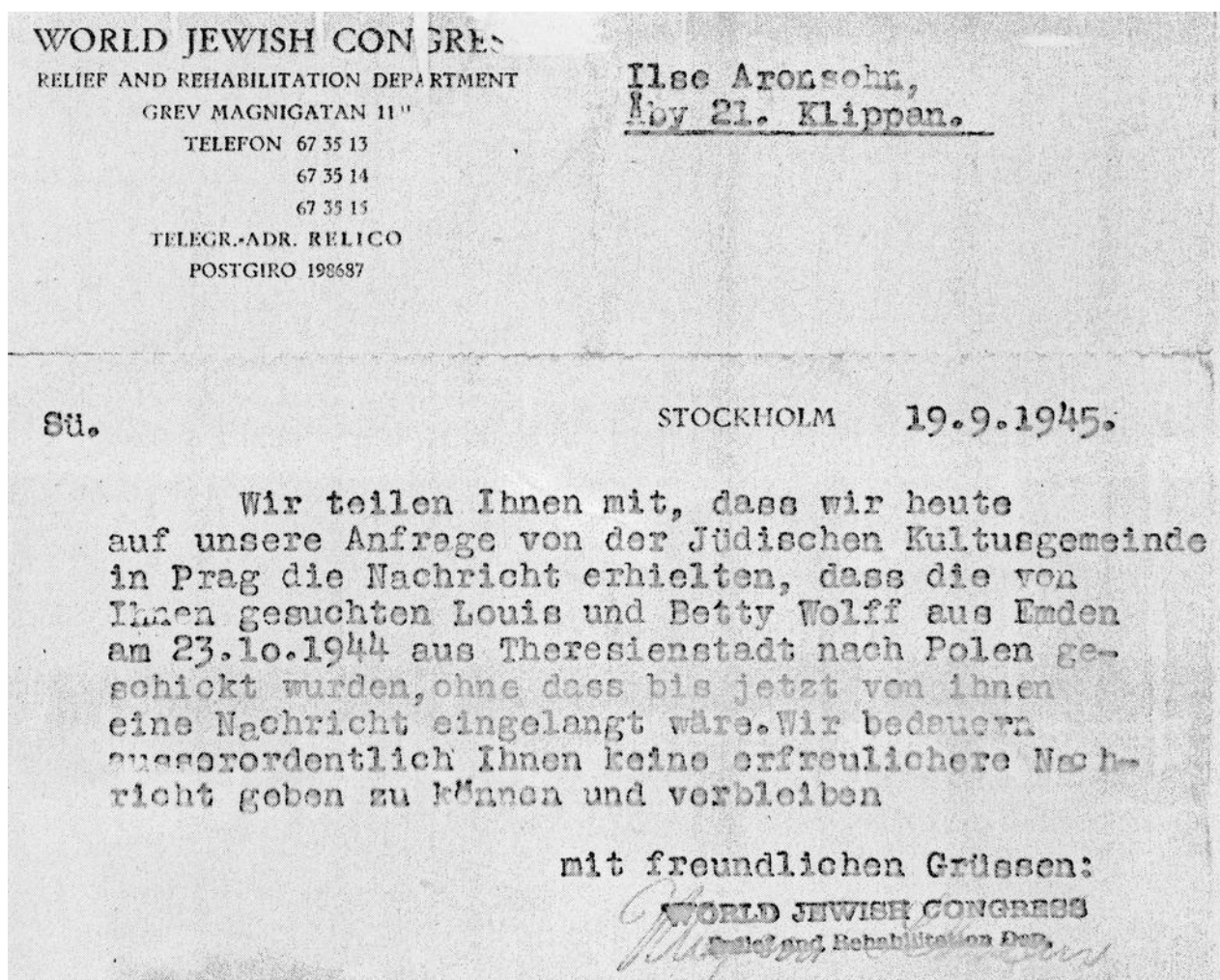


Abb.: Schreiben World Jewish Congress an die Tochter Ilse, 19. September 1945.
Aus: Marianne u. Reinhard Claudi: Die wir verloren haben.
Lebensgeschichten Emdener Juden. Aurich 1991, S. 18.22.

Bewohner*innen Jüdisches Altenheim Varel: Ehepaar Louis Wolff und Betti, geb. Weinberg

Am 10. Oktober 1945 erhielt der in den USA lebende Bruder von Betti Wolff, Ihno Weinberg, einen Brief von Max Markreich⁷ aus New York.

Das maschinenschriftliche Schreiben übermittelte Ihno Weinberg weiter an die Söhne von Louis und Betti Wolff in Palästina, es wird heute in Yad Vashem aufbewahrt.

„Dear Mr. Weinberg,

ich danke Ihnen vielmals für Ihre teilnehmenden Worte vom 7. Oktober [1945] und sehe zu meinem grössten Bedauern, dass Sie wegen Ihrer eigenen Angehörigen in ähnlicher Lage sich befinden wie ich. Schon oft hatte ich mich nach dem Verbleib von Louis Wolff und Ihrer Schwester erkundigt, konnte aber niemals etwas Positives erfahren. Den Gedanken, dass diese edlen Menschen nach Auschwitz gekommen sein sollen, vermag ich kaum zu fassen.

Eine langjährige Freundschaft hat mich mit Ihrem l.[ieben] Schwager [Louis Wolff] verbunden.

Ich war häufiger Gast in seinem gemütlichen Heim in Emden und hatte immer meine Freude an dem glücklichen Familienleben.

Wo sind die beiden Söhne geblieben?

Welch großes Glück, dass Ilse wohlbehalten in Schweden ist! (...).

Ich habe inzwischen an Karl Katz geschrieben, der mit Frau und Tochter ab Theresienstadt nach Bremen zurückgekehrt ist (...). Sobald ich die von ihm erbetene Liste der Ermordeten und Verstorbenen erhalte, werde ich es nicht verfehlen, Ihnen Nachricht darüber zu geben. (...).“

Zur Schicksalsklärung von Louis und Betti Wolff (sowie weiterer Familienangehöriger) wandte sich Ihno Weinberg mit etlichen Fragen an Else Toeplitz, die ehemalige Oberin des Jüdischen Altenheimes in Bremen.

Sie war im Juli 1942 im gleichen Transport wie die Juden aus dem Vareler Altenheim nach Theresienstadt deportiert worden und hatte Theresienstadt überlebt, da sie von dort mit einer kleinen Gruppe von Ghetto-Insassen in die Schweiz ausreisen konnte.

Am 24. Dezember 1945 traf die Antwort von Frau Toeplitz aus der Schweiz in den USA ein, eine Abschrift übersandte Ihno Weinberg wiederum an die beiden Wolff-Söhne in Palästina:⁸

„Dec. 25 [1945].

Gestern kam der Brief von Mrs. Toeplitz aus der Schweiz:

'Sehr geehrter Herr W.[einberg].

Gut habe ich Emmy und Betty [Betti] u. Momo u. Louis W. gekannt.

Mit Emmy, die in Theresienstadt als Schwester tätig und sehr tüchtig war, wohnte ich viele Monate mit noch 10 Schwestern zusammen in dem Schwesternzimmer unseres Hauses.

Momo, - Der gute Momo -, der sich zuerst auch beim Essen u. Wasserholen betätigte, wohnte im selben Hause parterre mit meinem sel. Mann zusammen in einem Zimmer, in dem zuerst auch Max Meyer u. Georg Frank mit Vater, alle Bremen, wohnten.

Bäcker Louis Wolff war bald dort in seinem Beruf tätig und dadurch brauchten sie alle 4 keine Not [Unterstreichungen im Original] zu leiden. Er hat immer Brot gehabt u. für Brot konnte man viel anderes kaufen. Betty [Betti] war als Oberschwester in einem gut geführten Krankenhaus tätig, war einmal sehr krank, hat sich aber dank guter Pflege wieder völlig erholt u. wieder gearbeitet.

⁷ Max Markreich, geboren am 11. Oktober 1881 in Weener (Ostfriesland), verstorben am 27. November 1962 in San Francisco (USA). Markreich lebte seit 1902 in Bremen und war dort seit 1924 Vorsitzender des Gemeinderates. 1938 Emigration nach Trinidad, von dort 1941 in die USA. Markreich schrieb nach dem Krieg eine Geschichte der jüdischen Gemeinde in Bremen.

⁸ Familienarchiv Gideon Wolff, Israel.

Bewohner*innen Jüdisches Altenheim Varel: Ehepaar Louis Wolff und Betti, geb. Weinberg

Auch Momo u. Emmy waren wie ja fast alle Menschen dort zu verschiedenen Zeiten sehr krank. Auch sie genasen völlig, aber leider wurden sie am 28. Okt. alle 4 gemeinsam in dem letzten großen Transport, der nach ??? [so im Original] ging, deportiert.

Ich weiss dies so genau, da ich selbst auch in den Transport eingereiht war u. es der schweren Krankheit meines Mannes, der 3 Wochen später in Th.stadt verschied, zu verdanken habe, daß man uns beide mit noch ca. 12-18 anderen Menschen zurück brachte. Nur so hat mich der Allmächtige gerettet u. ich hatte das unerhörte Glück in die Schweiz transportiert zu werden.

Ich kann Ihnen nochmals versichern, daß sie dort keine Not u. keinen Hunger hatten.

Hoffentlich sind sie noch am Leben u. Melden sich bald. Ich werde sie hier in der Suchkartei in Genf [Internationales Komitee vom Roten Kreuz] melden, bitte Sie aber um Geburtsort u. Datum. Gerne hätte ich Ihnen berichtet, daß sie irgendwo gefunden wären.

Hoffentlich [?, unleserlich] kann ich es noch mal tun.

Haben Sie von L. u. B's Kindern aus Schweden Nachricht?

Frau ten Brink kannte ich nicht. Frau Altgenug, die ich auch kannte, ist mit vielen anderen Bremern im No. 41 nach Minsk gekommen.

Mit besten Grüßen. Else Toeplitz.“

Im Sommer 1946 veranlassten die nun vorliegenden Informationen über den Tod bzw. die Ermordung der verschollenen Familienangehörigen die verstreut in Palästina, Schweden, Australien und den USA lebenden Kinder, Geschwister, Nichten und Neffen zu einer gemeinsamen Todesfallanzeige. Aufgeführt sind neben Louis und Betti (in der Anzeige „Betty“) Wolff das Ehepaar Wollfs, das Ehepaar Driels, Rudolf Driels sowie das Ehepaar Altgenug.

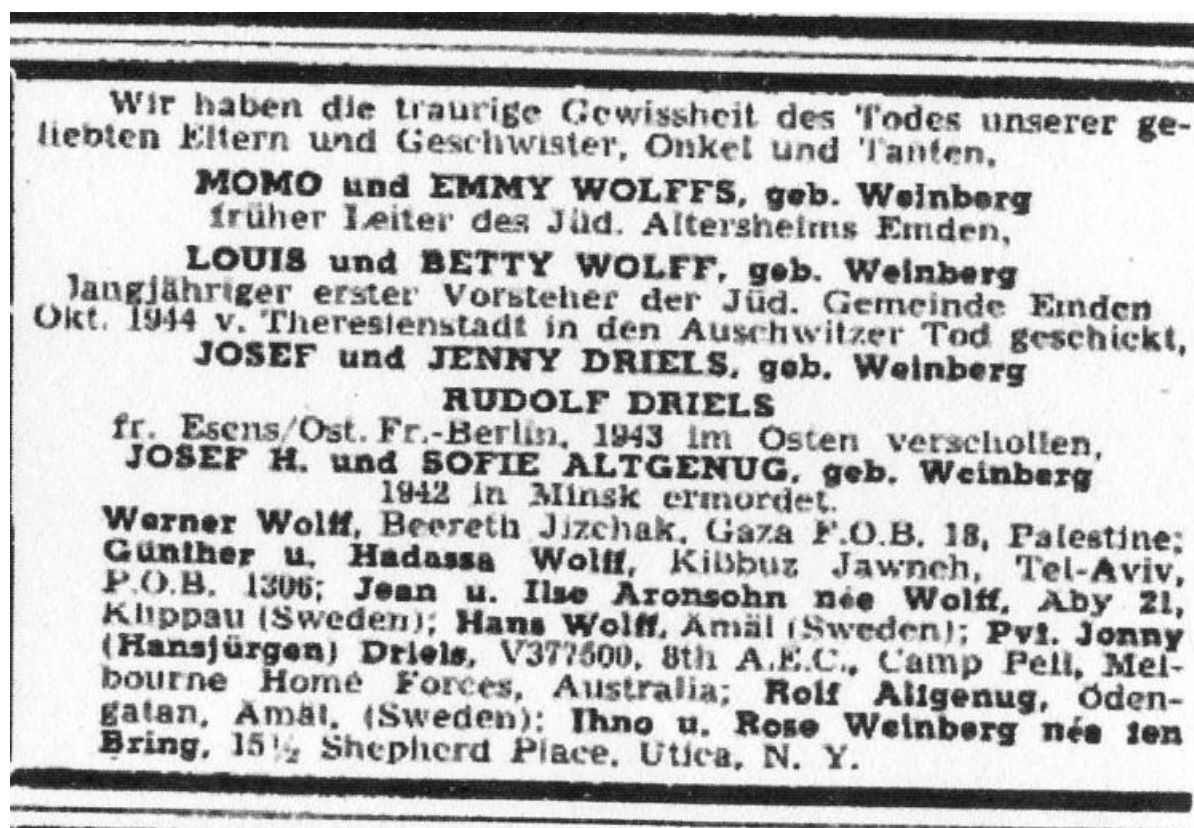


Abb.: Gemeinsame Anzeige der Angehörigen von Louis und Betti (in der Anzeige: „Betty“) Wolff sowie Moses („Momo“) und Emma („Emmy“) Wolffs in „Aufbau“, New York, Jg. 12. Nr. 25, 21. Juni 1946, S. 34.

Bewohner*innen Jüdisches Altenheim Varel: Ehepaar Louis Wolff und Betti, geb. Weinberg

Weitere Einzelheiten zum genauen Schicksal der Verschleppten und Ermordeten konnten erst in den folgenden Jahren festgestellt werden.

Dazu gehörte u.a. der Sachverhalt, dass beide Eheleute Wolff nicht gemeinsam am 23. Oktober 1944 nach Auschwitz verschleppt worden waren, sondern Louis Wolff bereits knapp einen Monat vor seiner Frau mit einem Transport am 28. September 1944.

A 6: „Stolpersteine“ in Emden (April 2015)

Am 30. April 2015 wurden in der Neutorstraße 1 in Emden zwei „Stolpersteine“ für die in Auschwitz ermordeten Louis und Betti Wolff verlegt.

Auch für Adolf Wolff (lediger Bruder von Louis Wolff), Sara Wolff (Stiefmutter von Louis Wolff) sowie die aus Deutschland vertriebenen und bereits verstorbenen drei Kinder von Louis und Betti – Werner/Benjamin, Günther/Joseph und Hans – verlegte man an gleicher Stelle „Stolpersteine“.

Der Enkel Gideon Wolff (Sohn von Werner/Benjamin Wolff) war mit seiner Frau Sigal und den Kindern Nizan und Aviv aus Israel angereist, um an der Zeremonie teilzunehmen.

Die Familie nutzte den Besuch in Emden, um auf dem jüdischen Friedhof die Familiengräber zu besuchen.

Außerdem wurde der Ort der großelterlichen Wohnung von vor der Zerstörung der Stadt am 6.9.1944 aufgesucht.

Mitglieder der Max-Windmüller-Gesellschaft Emden waren bei den Recherche vor Ort behilflich.



Abb.: Stolpersteinverlegung in Emden, Neutorstraße 1, April 2015.

Bewohner*innen Jüdisches Altenheim Varel: Ehepaar Louis Wolff und Betti, geb. Weinberg



Abb.: Louis Wolff,
Foto Yad Vashem.



Abb.: Betti Wolff,
Foto Yad Vashem.



Abb.: Stolperstein (2015) für Louis Wolff
in Emden, Neutorstraße 1.



Abb.: Stolperstein (Stolperstein) für Betti (hier
Schreibweise Betty) Wolff in Emden, Neutorstraße 1.

Bewohner*innen Jüdisches Altenheim Varel: Ehepaar Louis Wolff und Betti, geb. Weinberg

Übergabe eines Dachbodenfundes an das Stadtarchiv Emden im Juni 2016: „...Louis Wolff das Dokument nach Varel gebracht hatte...“



Tom Brok (von links), Dr. Rolf Uphoff und Traute Hildebrandt freuen sich darüber, ein Stück Geschichte in den Händen halten zu können. BILD: NOWARA

Unter dem Staub der Geschichte entdeckt

HISTORISCHES Chronik der jüdischen Schule Emden tauchte auf einem Dachboden in Varel auf

Jahrzehntlang war das Dokument in Vergessenheit geraten. Die Aufzeichnungen geben einen Einblick in den Schulalltag zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

VON NADINE NOWARA

EMDEN/VAREL - Neben altem Kreppl und ausgiebig gebrauchten Kinderspielsachen findet sich auf alten Dachböden hin und wieder auch ein richtiger Schatz. So stauten Edith und Günter Schlink nicht schlecht, als sie in Varel (Landkreis Friesland) während der Räumung eines geerbten Hauses die handgeschriebene Chronik der jüdischen Schule in Emden in den Händen hielten.

Die jahrzehntlang vergessene Chronik tauchte zwar schon 1994 wieder auf, doch erst jetzt übergab Tom Brok, Pfarrer der evangelisch-lutherischen Kirche in Varel und

Mitglied des Arbeitskreises „Juden in Varel“, das Fundstück an das Stadtarchiv Emden. Er traf sich dazu gestern mit dem Leiter des Stadtarchivs, Dr. Rolf Uphoff.

Die etwa 60-seitige Chronik spiegelt die Jahre 1889 bis 1937 wider und ist in der altdeutschen Kanzleischrift verfasst. Sie lag in Varel in einem ehemaligen Altenheim für jüdische Mitglieder. Brok geht davon aus, dass der letzte Vorsteher der Emdener Synagogengemeinde, Louis Wolff, das Dokument nach Varel gebracht hatte. „Dieser Zufallsfund ist ein Mosaikstein, der dabei hilft, die Geschichte zu rekonstruieren“, sagt Brok. Denn viel ist von der jüdi-

schen Schule in Emden nicht übrig geblieben. In der NS-Zeit wurde sie dem Erdboden gleichgemacht.

Der Inhalt der Chronik wurde noch nicht vollständig erfasst, aber Uphoff hat sich bereits eine Übersicht verschaffen können. „In der Chronik finden wir den Schulalltag dokumentiert“, frohlockt er. So gehe es unter anderem um Ausflüge, Prüfungen und Dienstjubiläen, aber auch um Unterrichtsinhalte. „Einige Seiten wurden ausgerissen, aber die Chronik ist noch in einem sehr guten Zustand“, betont der Archivar. Er wird sie in nächster Zeit auswerten und historisch einordnen. „Als erstes

werde ich die Chronik digitalisieren und transkribieren, damit das Original nicht ständig in Anspruch genommen wird“, so Uphoff. Er hat die Hoffnung, dass das Stadtarchiv mit dem jüdischen Museum in Berlin kooperieren kann, in dem ein Klassenbuch von der Emdener Schule liegt. „Beide Dokumente ergeben ein Gesamtbild.“

Aber auch das Stolpersteine-Projekt kann von der Chronik profitieren. „Nun können wir erschließen, wer wann in die Schule gegangen ist“, so Traute Hildebrandt, Vorstandsmitglied der Max-Windmüller-Gesellschaft.

Brok hofft, dass auf alten Dachböden noch mehr verborgene Schätze schlummern.

„Was unter dem Staub der Geschichte in Vergessenheit gerät, kann wichtig für die Gedenkarbeit sein“, sagt er.

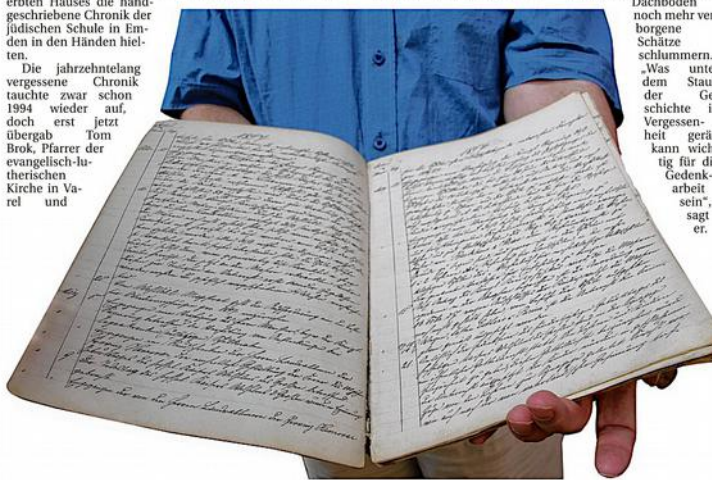
Die Geschichte der jüdischen Schule

Ende des 16. Jahrhunderts entstand in Emden eine jüdische Gemeinde. Eine Schule existierte zu dieser Zeit noch nicht. Lehrer lebten für eine Dauer von vier Jahren in den Haushalten ihrer Schüler. Ihnen war es verboten, zu heiraten oder eine andere Erwerbstätigkeit aufzunehmen.

Mitte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich die Schule als Institution. Die Trägerschaft überlag damals den christlichen beziehungsweise jüdischen Gemeinden. Das Lehrergehalt und die Unterhaltung der Schulen wurden über das Schulgeld finanziert. 1841 zählte die jüdische Schule 104 Schüler und Schülerinnen.

1851 wurde eine Armenschule gegründet. Diese war kostenfrei, vermittelte aber nur Grundkenntnisse. Bildung war damals eine Frage der Klassenzugehörigkeit. 1889 durften dann alle am Unterricht der jüdischen Volksschule teilnehmen.

Mit den NS-Pogromen verließen viele jüdische Bürger das Land. 1939 wurde der Schulbetrieb endgültig eingestellt. Im September 1944 zerstörten britische Bomben das Schulgebäude.



Die Chronik dokumentiert das Schulleben zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

BILD: NOWARA

Abb.: Ostfriesen-Zeitung, 29. Juni 2016.

B 1: Briefe und Karten des Ehepaares Wolff aus der Schüttingstraße 13

Das Ehepaar Wolff bemühte sich, wie bereits erwähnt, nach der Verlegung aus dem Jüdischen Altenheim in Emden auch aus Varel einen nur eingeschränkt möglichen postalischen Kontakt zu ihren vier Kindern in Schweden und Palästina aufrecht zu erhalten.

Im Folgenden sollen die im Familienarchiv der Enkelkinder Gideon Wolff (Israel) und Kerstin Wolff (Schweden) sowie in der Gedenkstätte Yad Vashem (Jerusalem) überlieferten Briefe und Postkarten dokumentiert werden.

Erste überlieferte Nachricht aus Varel war ein mit Datum **1. November 1941** datierter Brief von Betti und Louis Wolff (Absendeadresse „Varel i. Oldenburg, Jüdisches Pflegeheim Schüttingstr. 13“) an die Familie Ericsson in Schweden, die Pflegeeltern des Sohnes Hans:

„Meine lieben, guten Freunde,

Ihr lieber Brief vom 19. Oktober wurde uns nach hier nachgeschickt, und danken wir Ihnen herzlich für Ihre freundlichen Grüße.

Rolfs⁹ Mutter wird Ihnen geschrieben haben, daß wir jetzt hier in Varel erk. 25¹⁰ hilfsbedürftige Leute zu betreuen und zu pflegen haben, Gott gebe uns immer die Kraft und die Liebe dazu!

Meine Schwester Emmi ist uns eine große Stütze. (...).

Wir denken viel an die Kinder und besonders an den kleinen Hansi, unseren Liebling. (...). Schreiben Sie bitte bald wieder! In Liebe und Freundschaft Ihre Betti W.. Kuss für Hansi.“

Dem Brief angefügt waren einige Zeilen des Ehemannes **Louis Wolff**:

„Meine lieben Freunde!

Meine Frau hat Ihnen ja schon berichtet, dass wir nicht mehr in Emden sondern hier in V a r e l in Oldenburg Schüttingstrasse 13 wohnen. Es ist ein Siechenheim was wir zu leiten und zu betreuen haben(...). Wir wissen unseren kleinen Hansi bei Ihnen in guter Obhut, (...). In unseren Herzen lebt eine unbeschreibliche Dankbarkeit für alles Gute dass Sie Ib. Edith, Sie Ib. Sven (...) tun. In Liebe grüsst Sie herzlichst ihr Louis Wolff.“

Vom **11. November 1941** datiert ein Brief von Betti Wolff an Ihren in die USA emigrierten Bruder Ihno Weinberg:

„Varel, den 11.11.1941. Meine Geliebten, Eure lieben Briefe vom 29. Sept. und v. Anfang Oktober mit Bildern und Brief (...) erfreuten uns sehr, wie überhaupt Posttage von Euch immer Freudentage für uns sind. Ich habe die Briefe nicht mehr hier, und kann deshalb nicht auf Einzelheiten eingehen, will Euch auch nur kurz unsere Grüße senden. Unseren Brief von voriger Woche¹¹ werdet Ihr inzwischen erhalten haben, wir haben uns hier schon eingelebt, haben immer viel zu tun, da wir alle Arbeit alleine machen, aber bei der Arbeit ist uns am wohlsten.

Zum Lesen kommen [wir] nicht soviel, wie Du, lieber Ihno, nur unsere alten Leute schmökern gerne. Zuletzt haben wir das Buch 'Eiche' eingehend durchgenommen, aber das war noch in Emden, hier haben wir dazu keine Zeit. (...).

9 Rolf Altgenug, geboren am 3. Februar 1930, war ein Neffe von Betti Wolff, geb. Weinberg, bzw. ein Cousin von Hans Wolff. Er war ebenfalls 1939 von seinen Eltern ins sichere Schweden geschickt und von der Familie Ericsson in Schweden als Pflegekind aufgenommen worden.

10 Zu den 23 aus Emden nach Varel transportierten Personen (einschl.Ehepaar Wolff) waren von den zuvor von den Geschwistern Weinberg in Varel betreuten Menschen zu diesem Zeitpunkt noch Lewin Brilling und Karl Anton Lehmann im Heim in Varel verblieben.

11 Vgl. auch Anm. 1.

Bewohner*innen Jüdisches Altenheim Varel: Ehepaar Louis Wolff und Betti, geb. Weinberg

Louis ist jetzt bei der Lagerlöf gelandet, da Sven [Sven Eriksson, Pflegevater des Sohnes Hans in Schweden] schrieb, dass er auf dem Hof der 'Ingmarssöhne' den größten Teil seiner Jugend verlebt hätte. Übrigens sandten sie am Sonnabend von Amal ein Glückwunschtelegramm zum Vatertag, ist das nicht aufmerksam? Wir freuten uns sehr, zumal die Depesche schon an unsere jetzige Adresse gesandt war. (...).

Wie schön war es doch immer, wenn wir uns so oft gegenseitig besuchen konnten, aber wir wollen hoffen, dass wir alle noch einmal bei Euch, Ihr Lieben, zusammen kommen. Das ist unsere Zuversicht und unser Wunsch, den der Allmächtige erfüllen möge. (...).

Inzwischen ist es spät geworden, drum will [ich] Schluss machen. (...).

Lebt wohl, meine Geliebten! (...). In herzlicher Liebe Eure Betti.“

Dem Brief angefügt waren folgende Zeilen des Ehemannes **Louis Wolff**:

„Meine Lieben! Auch ich möchte Euch meine herzlichsten Grüße senden. Wir freuen uns immer von Euch zu hören, und es ist ein Glück, dass es Euch G'ttlob gut geht. Die liebe Betti hat Euch alles Wissenswerte bereits mitgeteilt. Grüsst bitte Werner und Günther [die beiden Söhne in Palästina] und schreibt ihnen so oft, wie es geht. Den beiden Kindern [in Schweden] geht es auch gut und haben wir immer G'ttlob gute Berichte.

Bleibt gesund meine Geliebten und lasst Euch herzlichst grüssen und küssen von Eurem Louis.“

Auch die mit nach Varel verlegte **Emma Wolffs** (genannt „Emmi“ oder auch „Emmy“), geborene Weinberg, Schwester von Betti Wolff, nutzte dieses Schreiben, um folgende persönliche Worte anzufügen:

„Meine Geliebten! Die Lieben haben Euch bereits alles berichtet und weiss ich wirklich nicht was ich schreiben soll. Wie gut, dass wir zusammengeblieben sind. (...). Wir haben sehr viel Arbeit, da wir alles alleine machen.

Die liebe Betti kocht, macht Besorgungen und auch sonst alle Arbeiten, die vorkommen. Ich mache hauptsächlich Hausarbeit, besorge die Kranken.

Dazu komme [ich] aber noch wenig, wenn wir erst so einigermaßen eingerichtet sind, dann werde ich mich ihnen mehr widmen können. Sie helfen sich auch ganz gut gegenseitig. (...).

Für Euch alle innigste Küsse. (...) Emmy.“

Das nächste überlieferte postalische Lebenszeichen des Ehepaares Wolff aus der Schüttingstraße 13 datiert vom **19. November 1941** und ist wieder ein Brief an die Familie Ericsson in Schweden:

„Varel, den 19.11.1941.

Unsere lieben Freunde! Wir danken sehr für Ihren lieben Brief v. 9. November, besonders da Sie sich die Mühe machten, diesen in deutscher Sprache zu schreiben. (...).

Von uns kann ich Ihnen berichten, dass wir uns schon so ziemlich eingelebt haben, in der Arbeit findet man am ersten Ablenkung für alles, und an Arbeit fehlt es uns nicht. Wir haben hier nur vollkommen hilfsbedürftige Leute, eine alte Frau ist ganz gelähmt, aber dabei sehr geduldig. Sie trägt dieses Los seit 20 Jahren.

Am Freitag [14. November 1941] waren mein Mann u. Ich noch [in Bremen], wir begleiteten zwei Geistesranke¹² bis dort, die in eine Anstalt gebracht wurden, (...).

Nach einigen kalten Tagen ist es jetzt sehr milde Witterung, das merkt man am Heizen! Lieber Sven, können Sie nun unsere Briefe allein übersetzen? Wir haben uns ein gutes schwedisch-deutsches Lexikon gekauft und können uns damit ganz gut helfen. (...).“

12 Lewin Brillung und Karl Anton Lehmann wurden Mitte November 1941 aus Varel in das jüdische Pflegeheim in Sayn-Bendorf verlegt.

Im Brief von Louis und Betti Wolff an die Familie Ericsson in Schweden, datiert vom **19. Dezember 1941**, ist u.a. zu lesen:

„Varel, den 19.12.1941.

Meine lieben Freunde (...)!

Die Karte, welche wir Ihnen vor einigen Tagen sandten, werden Sie erhalten haben. Wir hatten so lang keine Nachricht von Ihnen, dass wir uns richtig Sorgen machen.

Nun erfreute uns aber die Karte des lieben Rolf, der auch Sie, Ib. Sven, ihre Grüße beifügten, sodass wir nun ganz beruhigt sind. Die Karte war vom 26.11. und kam erst am 17.12. an, die war also besonders lange unterwegs. (...).

Wir haben jetzt wieder einen Übersetzer, sodass Sie ruhig weiter die Briefe in schwedischer Sprache schreiben können. Ein Neffe von einer unseren alten Damen ist sehr sprachgewandt. Wir wandten uns an ihn, und ist er, nach seinen eigenen Worten, gerne bereit, uns diesen Gefallen erweisen zu können. Eine Gegenleistung, Bezahlung oder ähnliches lehnte er entschieden ab.¹³ Wir sind sehr froh, denn es wäre doch zu schade gewesen, wenn unser Briefwechsel unter unserer Sprachverschiedenheit gelitten hätte. (...). Wir haben uns ein Buch über Schweden mit vielen Bildern gekauft, daran haben wir große Freude. (...).

Lieber Sven, wir hörten, dass es in der letzten Zeit wiederholt vorgekommen sei, dass bei dem Generalkonsulat für Schweden in Hamburg Einwanderungsgenehmigungen für Schweden eingegangen sind. Die entsprechenden Anträge können allerdings nur von Schweden selbst gestellt werden, und müssten auch von dort bearbeitet werden. Wir haben sehr bedauert, dieses nicht früher gewusst zu haben, sonst hätten wir Sie gebeten, sich dafür zu interessieren. Aber wir wissen ja auch nicht, ob diese Mitteilung, die wir zufällig erhielten, den Tatsachen entspricht. Mein Bruder [gemeint ist hier Ihno Weinberg, der in den USA lebende Bruder von Betti Wolff], zu dem zu reisen ja unser Ziel ist, wäre sicher bereit, während der Dauer unseres Aufenthaltes in Schweden für unseren Lebensunterhalt einen festen monatlichen Betrag zu zahlen. Wir wären Ihnen sehr dankbar, wenn Sie, falls es Zweck hat, sich mit den zuständigen Stellen dort und mit meinem Bruder in Verbindung setzen würden. (...). Mein Mann will den Brief noch zur Post bringen, drum will ich schliessen. Ihre Betti & Louis.“

Am **8. Januar 1942** wurde ein weiterer Brief aus Varel nach Schweden abgeschickt:

„Varel, den 8.1.1942.

Meine lieben guten Freunde!

Es war für uns eine wirkliche Freude, nach langer Zeit von Ihnen, Ib. Sven, mal wieder einen solch schönen Brief zu erhalten. Dieses hatten wir so entbehrt, und sind glücklich, dass wir jetzt wieder einen Übersetzer gefunden haben, der die Verbindung zwischen Ihnen und uns weiter aufrechterhält. Unser neuer Übersetzer spricht sieben Sprachen, unter anderem Schwedisch, Dänisch und Norwegisch vollkommen perfekt, (...).

Von uns kann ich Ihnen berichten, dass wir gesund sind und froh sind, dass wir viel Arbeit haben, dann geht der Tag am schnellsten hin und man kommt auch nicht zum Nachdenken. (...).

Meine Ib. Frau will auch noch schreiben, deshalb will ich für heute schließen. (...). Mit vielen und herzlichen Grüßen bin ich in treuer Freundschaft Euer dankbarer Louis Wolff.“

„Meine lieben Freunde! (...). Es ist schön, dass Sie unsere Briefe allein übersetzen können. Wir sind leider dazu nicht in der Lage, denn nur mit Hilfe eines Lexikons geht es ohne Kenntnisse der Sprache doch sehr schlecht. Aber nun haben wir ja wieder solch besonders netten, freundlichen Übersetzer gefunden, der diese Arbeit prompt für uns erledigt, (...).

13 Wer dieser Neffe einer der Bewohnerinnen in der Schüttingstraße 13 war, ist bisher unbekannt.

Bewohner*innen Jüdisches Altenheim Varel: Ehepaar Louis Wolff und Betti, geb. Weinberg

Wir hier haben immer von morgens früh bis abends spät zu tun, in der Hauswirtschaft und in der Krankenpflege gibt es immer Arbeit. Augenblicklich haben wir drei Bettlägerige, die zu betreuen schon fast allein den Tag ausfüllt. Aber wir sind dankbar, wenn wir unserer Arbeit nachgehen können.- Von unseren früheren Schutzbefohlenen [gemeint hier sind die im Oktober 1941 nach Lodz deportierten Bewohner*innen des Jüdischen Altenheimes in Emden], an die wir viel denken, erhalten wir manchmal Nachricht (...). Nun will ich meinen Brief beenden, um Ihnen nicht zu viel Mühe zu machen.

(...) seien Sie alle herzlich begrüßt von Ihrer Betti. Kuss für Hans und Rolf.“

In einem Brief aus Varel nach Schweden mit Datum **28. Januar 1942** ist u.a. zu lesen:

„Varel, den 28. Januar 1942.

Meine lieben Freunde!

(...). Alle ihre Mitteilungen sind für meinen Mann und mich von größtem Interesse, uns interessiert alles, was unsern kleinen Hans und meine lieben Pflegeeltern angeht.- (...). Der Allvater, der alles so gefügt, wird auch meinem lieben Mann und mir ein Wiedersehen mit unseren Kindern schenken – das ist meine Hoffnung und meine Zuversicht. (...).

Tante Emmy [Emma Wolffs] ist augenblicklich auch fleißig am Nähen; sie ist darin geschickter als ich und dann richten wir die Arbeit so ein, dass sie an ein oder zwei Tagen der Woche sich dafür Zeit nehmen kann. Augenblicklich schneidert sie aus Wollresten praktische, warme Kleinigkeiten, wie Kopfschützer, Mützen etc. Einer unserer Leute, ein früherer Schneider, hilft ihr dabei.- Ich glaube, ich muss meinen Brief beenden, sonst mache ich Ihnen mit der Übersetzung zu viel Arbeit.- Ich schreibe im warmen Zimmer, sogar bei offenem Fenster, denn nach einer Reihe von sehr kalten Tagen ist es heute ungewöhnlich milde; die frische Winterluft ist erquickend. (...).

In herzlicher Freundschaft und Dankbarkeit Ihre Betti und Louis Wolff.“

Der nächste Brief aus Varel nach Schweden datiert vom **8. März 1942**:

„Varel, den 8.3.1942.

Meine lieben guten Freunde, heute will ich mich ein wenig mit Ihnen unterhalten und Ihnen gleichzeitig danken für Ihren lieben und schönen Brief, der uns vor einigen Tagen erfreute. Es geht uns hier gut, und wir hoffen dasselbe von Ihnen und Hansi, sowie all ihren Lieben. (...).

Von Ilse [Tochter von Louis und Betti Wolff, die ebenfalls bei schwedischen Pflegeeltern untergebracht war] hatten wir die letzte Karte vom 5. Februar, die war allerdings 3 Wochen unterwegs; sie dürfte ruhig öfter schreiben, denn wir schreiben ihr regelmäßig ein-zweimal wöchentlich, wenn auch nur einen kurzen Brief oder Karte. (...). In jedem Briefe haben wir sie gebeten, Onkel Ihno [Ihno Weinberg, Bruder von Betti Wolff, in den USA], Werner und Günther [Söhne von Louis und Betti Wolff in Palästina] zu schreiben, dass wir das nicht können, aber ich glaube nicht, dass sie es getan hat. (...). Wir haben zwar meinem Bruder Ende Oktober unsere neue Adresse mitgeteilt, aber durch die Zeitverhältnisse naturgemäß von ihm keine Antwort mehr bekommen können. (...).

In diesen Tagen werden mein Mann und ich noch einmal nach [Emden] hinfahren, da die von uns früher benutzten Häuser in andere Hände übergehen sollen, und unsere Anwesenheit daher nötig ist. Das ist von hier eine Bahnfahrt von ck. 3 Stunden.

Jetzt sind wir schon bald 5 Monate hier, die Zeit vergeht so schnell; trotz mancherlei Krankheit unserer Pflegebefohlenen haben wir den Winter durch Gottes Güte soweit gut überstanden, ohne irgendeinen Mangel zu leiden. Es liegt noch sehr hoher Schnee, aber die Luft ist milde, und so ist zu hoffen, dass bald der sehnlichst erwartete Frühling einziehen möge.

Hier hinter unserem Hause ist ein sehr schöner, großer Garten mit vielen Obstbäumen, und wir freuen uns schon darauf, ihn zu bearbeiten.- (...).

Bewohner*innen Jüdisches Altenheim Varel: Ehepaar Louis Wolff und Betti, geb. Weinberg

Nun will ich meinen Brief beenden, aber noch hinzufügen, dass unsere Gedanken und unsere Dankbarkeit immer bei Ihnen sind, was auch kommen möge. (...) seien Sie beide recht herzlich begrüßt von Ihrer Betti u. Louis.“

Brief aus Varel nach Schweden vom 19. April 1942:

Herrn Sven Ericsson, Amal, Schweden von Louis I. Wolff, Varel (Old.)
Varel, den 19.4.1942

Unsere lieben, guten, Freunde,

es ist Sonntag-Nachmittag, und da will ich mir das Vergnügen machen, mich ein wenig mit Ihnen zu unterhalten, und Ihnen gleichzeitig für Ihre lieben Briefe vom 26. März und vom 6. April, die ziemlich schnell in unseren Besitz kamen, danken. Jeder Gruss von Ihnen erfreut uns ausserordentlich - mit Spannung wird immer der Briefbote erwartet! Auch Ihr telegrafischer Ostergruss war uns eine grosse Freude, aber Sie, meine Freunde, sollten sich nicht solch grosse Unkosten machen! Sie tun schon in ideeller und materieller Hinsicht soviel für uns, dass wir dieses nie wieder wett machen können. Es ist uns täglich, ja ich kann wohl sagen, stündlich eine grosse Beruhigung, Hansi bei Ihnen in solch liebender Fürsorge zu wissen! Worte sind zu schwach, um das auszusprechen, welche Bedeutung und welcher Wert für uns darin liegt! - Eine besondere Freude machen Sie uns mit den Schilderungen aus Hansi's Leben, ich war ganz gerührt, zu lesen, dass er weder seine Eltern, noch seine Geschwister vergessen hat. Auch dieses ist wohl zumeist Ihrer Einwirkung zu danken. Dadurch, dass Sie bei ihm unser Gedenken pflegen, vergisst er uns nicht. Gerade heute ist Hans wohl 3 Jahre bei Ihnen, und für jeden Tag möchte ich Ihnen hundertfältigen Dank zurufen. - Jetzt wird Hansi wohl schon sein Rad benutzen können; auch hier sehe ich immer sehr viel kleine Kinder ~~rad~~/rad/ radfahren, und dann denke ich besonders viel an ihn. Vielleicht bekommen wir auch wieder Fotos von Ihren sommerlichen Ausflügen! Jetzt wird es mit Macht Frühling, der wohl noch selten so heiss ersehnt wurde, wie nach diesem strengen Winter. Es ist seit einigen Tagen so milde, dass wir das Heizen in unserem Zimmer eingestellt haben, unsere Alten dagegen, sitzen noch gerne am warmen Ofen, aber sie machen auch schon, soweit ihr Gesundheitszustand dies zulässt, einen kleinen Rundgang durch den Garten. Scheeglöckchen und Krokuss sind schon verblüht, seit heute blühen schon die ersten Narzissen, und auch Petersilie und Radieschen, die wir als erstes säten, spriessen schon hervor. So gibt die Natur in ihrem ewig-wunderbarem Wechsel uns Freude und Hoffnung. Varel ist eine richtige Gartenstadt - ich glaube, hier ist wohl kein Haus ohne Garten. - Was Sie, Sven, über Werner und Günther schreiben, hat uns sehr beruhigt. Wir geben viel auf Ihr Urteil. Gerne möchten wir mal wieder Nachricht von ihnen und auch von Immo haben, aber wir warten in Geduld. - Von unseren früheren Schutzbefohlenen, denen wir,

118

soweit dies in unseren Kräften steht, Geld senden, haben wir vor einigen Tagen eine Anzahl Bestätigungen dieser Sendungen erhalten. Wir haben uns mit diesem Lebenszeichen sehr gefreut, denn wenn wir sie auch nicht mehr persönlich betreuen können, so sind sie doch immer in unseren Gedanken und wir tun für sie, was wir können. - Am Freitag haben wir hier einen 91. Geburtstag, den ein Insasse hier in voller geistiger Frische begeht, das ist dann eine Abwechslung angenehmer Art. - Wir verstehen, wie angenehm es für Sven ist, nach wie vor in gewohnter Tätigkeit sein zu können. Wie geht es Ediths Brüdern und Mutter? Ich bitte, alle, wenn auch unbekannt, grüssen zu wollen. Es ist schön, dass Sie oft hinreisen können, liebe Edith, ich bin auch immer so gerne zu meinen Eltern gefahren, und meine gute Mutter gestaltete dann jeden Tag zu einem Festtag. Das sind so Erinnerungen, die uns teuer sind, und die unvergessen bleiben. - Gleich will noch Ihren Eltern, die uns mit einem lieben Brief erfreuten, schreiben, wollte das schon vor einigen Tagen machen, aber "Tante Emmy" lag eine Woche mit einem entzündeten Bein, und dadurch war ich mehr in Anspruch genommen. Abends fehlt zum schreiben oft die Lust, denn bis gegessen ist, und die Kranken ihr Recht bekommen haben, ist es 9 Uhr, und dann mögen wir gerne noch ein Stündchen uns durch Lesen entspannen und vor allem - schlafen.

Nun will ich zum Schluss kommen, hoffentlich schreibe ich verständlich, damit Sie, Sven, nicht so viel Mühe mit dem Übersetzen haben. Darin haben wir es ja gut, Herr Dr. Bäcker ist ein sehr gewandter und liebenswürdiger Übersetzer. Ein Brief von ihm liegt bei. Er hat sich mit Ihrem freundlichen Schreiben sehr gefreut.

Nehmen Sie Alle recht, recht herzliche Grüsse, von Ihren, stets an Sie denkenden

Betti und Louis

Lieber Hansi, schreibe uns doch mal wieder einen Brief, ja?

Viele Küsse

Mutti Papa

Brief aus Varel nach Schweden vom 10. Mai 1942:

Herrn Sven Ericsson, Amal, Myrbacka 303 von L.I. Wolff, Varel (Old.)

Varel, den 10. Mai 1942

Liebe Freunde!

Nehmen Sie zuerst recht herzlichen Dank für Ihren lieben Brief vom 26.4. den wir vor einigen Tagen erhielten. Gestern erfreute uns auch ein Brief Ihres Vaters und Rolfs, aus dem wir ersahen, dass Inno Ihnen schrieb, was bei uns einerseits Freude, und andererseits wehmütige Gefühle auslöste. Jetzt ist der Brief erst einmal bei unserem Übersetzer, und wir hoffen, dass unser Familienschutzengel Sven schon einen Brief an uns und auch Antwort an Inno unterwegs hat! Ach, liebe Freunde, nie können wir mit Worten schildern, wie glücklich und dankbar wir sind, Sie gefunden zu haben, nicht nur der Kinder wegen, sondern auch um uns alle sind Sie so besorgt und interessiert, dass wir Ihnen nie genug unseren Dank und unsere warmen Empfindungen für Sie zum Ausdruck bringen können. Jetzt haben Sie uns wieder mit dem hübschen Bildern von Hans erfreut. Er sieht so blühend, frisch und gesund und froh aus, dass man sieht, welche sonnige Kindheit er erlebt, und dafür danken wir vor allem der guten Edith. Hoffentlich haben Sie nicht zuviel Mühe als "Sportlehrerin" mit ihm gehabt. Aber nach dem Bilde zu urteilen, scheint der Unterricht der Lehrerin und dem Schüler Spass gemacht zu haben! Auch die anderen Bilder sind so hübsch, Hans sieht genau aus, wie sein Bruder Günther in seinem Alter. Nur mit dem kostbaren Rad haben Sie sich viel zu grosse Ausgaben gemacht, man sieht auf dem Bilde, dass es "das Beste vom Besten" ist. Auch über Ihren Bericht betr. Rolf waren wir froh, wir denken oft an das Kind. Es wäre schön, wenn Vater John Erfolg mit seinen Nachforschungen über seine Eltern hätte.

Ilse schreibt augenblicklich öfter und auch ausführlicher, sie scheint nun wohl etwas verständiger zu werden. Sie schrieb uns, dass Frau Rabinowitsch sie gefragt hätte, ob sie ein Handwerk lernen wolle, und dass sie bei einer Friseurin eine Lehrstelle bekommen könne. Sie wollte unseren Rat hören. Wir schrieben ihr, dass wir sehr viel von einem praktischen Beruf, wie Schneiderin, Putzmacherin, oder Friseurin hielten, und dass sie sich für das entscheiden müsse, wozu ~~wir~~ sie die grösste Lust hätte. Dann baten wir Herrn Rab., doch zu gestatten, dass Ilse, bevor sie eine Lehrstelle annimmt, noch zu Ihnen fahren ~~h~~ dürfe, da es uns sehr wünschenswert erscheint, dass die Kinder sich nicht so fremd werden. Wir haben geschrieben, dass, wenn Herr R. die Reisekosten zu hoch wären, Sie sich gewiss daran beteiligen würden.

Hoffentlich ist es Ihnen recht, dass ich dieses getan habe, ~~Ich~~
~~hoffte/nicht~~ und sind mir nicht böse darüber, aber Sie schrieben
uns vor einigen Monaten, dass Sie dieses Herrn R. vorgeschlagen
hätten. Wir selbst können ja kein Geld nach dort senden, das
nicht zugänglich ist. Sie alle tun schon soviel für unsere Kinder,
dass es uns direkt peinlich ist, immer so grosse Geldopfer anneh-
men zu müssen; ich hoffe aber, dass es uns vergönnt sein möge,
unsere Dankbarkeit auch einmal mit Taten, nicht nur durch Worte
beweisen zu können.

Sie, lieber Sven, schreiben, dass Sie täglich fast 18 Stunden tätig
sind. Mir erscheint dies reichlich lange. Sie sollten auch an Ihre
Gesundheit denken, und sich nicht zuviel zumuten. Aber ich weiss
aus Erfahrung, dass man sich am wohlsten in seiner Arbeit fühlt.
Bei uns geht alles seinen Gang, durch den Garten haben jetzt
etwas mehr Arbeit, aber das ist eine angenehme Beschäftigung, und
die frische Frühlingsluft ist eine Wohltat nach der Arbeit in
den Krankenzimmern, Küche und Haus. Es ist nur immer noch ziemlich
kühl und trocken. Wir warten auf den erfrischenden Regen. Tante
Emmy war einige Wochen bettlägerig. Sie hatte ein Geschwür am
Bein, welches jetzt aber geheilt ist. Ich denke, sie wird in einigen
Tagen die Arbeit wieder aufnehmen können. Sie war aber auch wäh-
rend dieser Zeit fleissig; sie nähte, und betätigte sich vor Allem
als Familienkorrespondentin. Unsere Verwandten und Freunde, soweit
sie dazu in der Lage sind, schreiben uns fleissig, und dann sollen
sie nicht auf Antwort warten. Auch die Angehörigen unserer
Pflegerlinge stehen mit uns in Briefwechsel, sodass ich recht froh
war, dass Tante Emmy alle Briefschulden tilgen konnte, denn im
allgemeinen ist unsere Zeit knapp bemessen.

Nun will ich für heute schliessen. Mein lieber Mann lässt Sie
recht herzlich grüssen. Unserem lieben Hans recht herzliche Küsse,
Ihnen allen viele Grüsse

Ihrer

Betti

Besonderen Gruss für Ihre Lieben in der Odengatan und für Rolf.

Dr. Bäcker erwidert Ihre Grüsse herzlich, und lässt Ihnen sagen:

"Det gläder mig alltid mycket att få höra från herr E. och
att få läsa hans vänliga brev och nyheterna om pojken
som han hustru omsörjer så väl."

Bewohner*innen Jüdisches Altenheim Varel: Ehepaar Louis Wolff und Betti, geb. Weinberg

Vom 1. Juli 1942 sind zwei Karten aus Varel an die Söhne Werner und Günther in Palästina überliefert.

Es handelt sich um Formkarten, die als „Antrag“ über den Auslandsdienst des Deutschen Rote Kreuz und das Internationale Komitee vom Roten Kreuz in der Schweiz liefen.

Inhalt und Umfang waren begrenzt und wurden kontrolliert.

Wie aus den Kontrollstempeln ersichtlich ist, gelangten die Karten erst nach Wochen an den Empfänger:

10 JUL 1942 865213 (1)

Deutsches Rotes Kreuz
Präsidium / Auslandsdienst
Berlin SW 61, Blücherplatz 2

ANTRAG
an die *Agence Centrale des Prisonniers de Guerre, Genf*
— Internationales Komitee vom Roten Kreuz —
auf Nachrichtenvermittlung

REQUÊTE
de la Croix-Rouge Allemande, Présidence, Service Etranger
à l'Agence Centrale des Prisonniers de Guerre, Genève
Comité International de la Croix-Rouge —
concernant la correspondance

1. Absender **Louis I. Wolff, V a r e l (Old.) Deutschland**
Expéditeur **Schüttingstr. 13**
bittet, an
prie de bien vouloir faire parvenir à

2. Empfänger **Werner Wolff, P.O.B. 44, Noar Dati**
Destinataire **Rodges, Petach Tikwah, Palästina**

folgendes zu übermitteln / *ce qui suit*:
(Höchstzahl 25 Worte!)
(25 mots au plus!)

Lieber Werner,
freuen uns, dass Du in Deinem Beruf. Schreibe, ob
privat, oder in Gemeinschaftsbetrieb. Wir, Oma, Adolf,
Emmy, Momo wohlauf zusammen.
Geburtstagsküsse
Mutti Papa

(Datum / date) **29.6.1942**
Louis I. Wolff
(Unterschrift / Signature)

3. Empfänger antwortet umseitig
Destinataire répond au verso

20 JUL 1942

10 JUL 1942 865420 (3)

Deutsches Rotes Kreuz
Präsidium / Auslandsdienst
Berlin SW 61, Blücherplatz 2

ANTRAG
an die *Agence Centrale des Prisonniers de Guerre, Genf*
— Internationales Komitee vom Roten Kreuz —
auf Nachrichtenvermittlung

REQUÊTE
de la Croix-Rouge Allemande, Présidence, Service Etranger
à l'Agence Centrale des Prisonniers de Guerre, Genève
Comité International de la Croix-Rouge —
concernant la correspondance

1. Absender **Louis I. Wolff**
Expéditeur **Varel (Old.) Schüttingstr. 13, Deutschland**
bittet, an
prie de bien vouloir faire parvenir à

2. Empfänger **Günther Wolff, Rodges, Petach-Tikwah**
Destinataire **P.O.B. 44, Noar Dati, Palästina**

folgendes zu übermitteln / *ce qui suit*:
(Höchstzahl 25 Worte!)
(25 mots au plus!)

Lieber Günther,
hörten von Hansi Euer Wohl, sind gesund.
Schreiben auch Werner an seine Adresse,
er soll seine angeben. Herzliche Glückwünsche
zum Geburtstag
Mutti Papa

(Datum / date) **28.VI. 1942**
Louis I. Wolff
(Unterschrift / Signature)

3. Empfänger antwortet umseitig
Destinataire répond au verso

20 JUL 1942

Bewohner*innen Jüdisches Altenheim Varel: Ehepaar Louis Wolff und Betti, geb. Weinberg

Die Postkarte aus Varel nach Schweden vom 10. Juli 1942 nach Schweden enthält einen ersten Hinweis auf die bevorstehende Deportation aus Varel:

2235

Abfender: Louis I. Wolff
Varel, (Old.)
Wohnort: Schüttingstr. 13
Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stadtviertel od. Postschliessfachnummer

Lieber Hansi, es freut uns, dass Du in der Schule so fleissig bist. Bleibe weiter brav, damit Edith und Sven Freude an Dir haben, und behalte lieb

Mama & Papa

Postkarte mit Antwortbogen
Carte postale avec réponse payée

Schweden

Herrn

Sven Ericson

A M A L

Myrbacka 303
Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stadtviertel oder Postschliessfachnummer

10.7.42-18
Deutsches Reich

7/1327

Varel, den 10.7.1942

Meine lieben Freunde, lieber Hans, wir hoffen Euch Alle gesund, wie wir es auch sind. Hoffentlich ist Post von Euch unterwegs, damit wir diese noch erhalten, denn wir werden wohl nur noch ck. 2 Wochen hier sein. Ich ~~schreibe~~ schreibe Euch aber nächste Woche noch einmal, und kann Euch dann vielleicht auch ausführlicher schreiben. Grüsst auch bitte Vater Johan, und alle Lieben in der Odengatan, wenn ich noch dazu komme, schreibe ihnen und Rolf auch noch. Grüsst auch Ihno, sowie Werner und Günther von uns. Wir wissen, dass Ihr sie nicht vergesst. Kümmert Euch bitte auch um Ilse und behaltet Hansi lieb, wie bisher, bis uns Allen ein Wiedersehen beschieden ist; auf das wir hoffen. Ihr könnt Euch denken, dass es für uns noch viel zu tun gibt, da wir ja alles für unsere Pflegebefohlenen erledigen müssen. - Wir hatten auch eine sehr liebe Karte von Familie S. aus Stockholm, wenn ich noch dazu komme, werde ich noch antworten. Für heute sende ich Euch und all Euren Lieben, auch Edith Mutter und Brüdern die besten Grüsse und verbleibe in steter Dankbarkeit
Eure *Betti Weinberg*

Bewohner*innen Jüdisches Altenheim Varel: Ehepaar Louis Wolff und Betti, geb. Weinberg

Es folgte ein Brief von Louis und Betti Wolff vom **19. Juli 1942** nach Schweden, in dem ebenfalls das Deportationsziel Theresienstadt erwähnt wird:

„Herrn Sven Erickson, Amal, Schweden,
von Louis I. Wolff, Varel, Schüttingstr. 13.

Varel, den 19.7.1942.

Meine lieben, guten Freunde auf Myrbacka und in Odengata,
heute müssen wir uns vorerst von Euch verabschieden.

Am 23. des Monats reisen wir alle nach Theresienstadt in der Nähe von Prag.

Sollten wir Euch von dort erst nicht schreiben können, so denkt weiter an uns, als wenn wir in regelmäßiger Korrespondenz stünden.

Gewiss werdet Ihr auch alles versuchen, um uns schreiben zu können, und unsere Gedanken werden oft beieinander sein. Wir hatten Arbeit mit dem Packen u.s.w. und werden auch noch bis zur Abreise stark beschäftigt sein.

Aber ich will mir doch die Zeit nehmen, Euch meine lieben, guten Menschen, zu schreiben.

Immer und immer wieder müssen wir an Euch danken und wir wollen es Euch sagen, dass wir ganz getrost der Veränderung [entgegensehen], da wir unsere lieben beiden Kleinen, Hans und Rolf so liebevoll von Euch umsorgt wissen.

Und auch die anderen Mitglieder unserer Familie haben an Euch, ihr Lieben, Halt und Stütze, das gibt uns Ruhe und Kraft.

Besonders lege ich Euch Ilse, mein kleines Sorgenmädchen, ans Herz; behaltet sie lieb, und nehmt es nicht so genau, wenn sie Euch selten schreibt.

Gerade heute hatten wir, nachdem wir sehnsüchtig auf Post von ihr gewartet hatten, eine Karte. Sie schreibt sehr sehnsuchtsvoll und macht sich Sorgen.

Sie hätte seit über 4 Wochen keine Nachricht von uns gehabt, wir schrieben ihr aber jede Woche.

Trotzdem kann sie sich glücklich preisen, dort zu sein.- Gestern hatten wir nun eine ausserordentliche Freude durch den schönen Brief von Euch mit Einlage, sowie Svens Karte aus Upsala. Wir sind sehr froh, dass es Hansi's Brüdern und Onkel so gut geht.

Eine grosse Beruhigung für uns. Wir bitten, unsere innigsten Grüße, und für die Jungens die herzlichsten Geburtstagswünsche auszurichten.

Svens Brief habe ich mir, so gut es ging, mit Hilfe eines Lexikons übersetzt, ich wollte den Brief nicht mehr fortschicken, da wir ihn dann nicht mehr früh genug zurück haben.

Eure Fürsorge für die Kinder ist rührend; macht alles so, wie ihr es für richtig haltet.

(...). Euren Brief und mein Lexikon nehme ich mit, und wo so viele Menschen sind, wird auch wohl jemand sein, der schwedisch spricht. Es sollte mich nicht wundern, wenn wir auch eines Tages Herrn Dr. Bäcker dort treffen würden!.

Nun, meine Lieben, lebt wohl! Hoffentlich hören wir gegenseitig Gutes.

Behaltet uns in treuem Gedenken! Eure Betti und Louis.

Kuss für Hansi von Mutti und Papa. (...).“

(21)

Herrn Sven Ericsson, Amal, Schweden von
Louis I. Wolff, Varel, Schüttingstr. 13

Varel, den 19.7.1942

Meine lieben, guten Freunde auf Myrbaeka und in Odengatan,

heute müssen wir uns vorerst von Euch verabschieden. Am 23. d. M. reisen wir alle nach Theresienstadt in der Nähe von Prag. Sollten wir Euch von dort erst nicht schreiben können, so denkt weiter an uns, als wenn wir in regelmässiger Korrespondenz ständen. Gewiss werdet Ihr auch alles versuchen, um uns schreiben zu können, und unsere Gedanken werden oft beieinander sein. Wir hatten viel Arbeit mit dem Packen u. s. w. und werden auch noch bis zur Abreise stark beschäftigt sein. Aber ich will mir doch die Zeit nehmen, Euch, meine lieben, guten Menschen, zu schreiben. Immer und immer wieder müssen wir Euch danken und wir wollen es Euch sagen, dass wir ganz getrost der Veränderung entgegen, da wir unsere lieben beiden Kleinen, Hans und Rolf so liebevoll von Euch umsorgt wissen. Und auch die anderen Mitglieder unserer Familie haben an Euch, Ihr Lieben, Halt und Stütze, das gibt uns Ruhe und Kraft. Besonders lege ich Euch Ilse, mein kleines Sorgenmädchen, ans Herz; behaltet sie lieb, und nehmt es nicht so genau, wenn sie Euch selten schreibt. Gerade heute hatten wir, nachdem wir sehnüchtig auf Post von Ihr gewartet hatten, eine Karte. Sie schreibt sehr sehnüchtig und macht sich Sorgen. Sie hätte seit über 4 Wochen keine Nachricht von uns gehabt, wir schrieben ihr aber jede Woche. Trotzdem kann sie sich glücklich preisen, dort zu sein. ~~XXXXXX~~ Gestern hatten wir nun eine ausserordentliche Freude durch den schönen Brief von Euch mit Einlage, sowie Svens Karte aus Upsala. Wir sind sehr froh, dass es Hansi's Brüdern und Onkel so gut geht. Eine grosse Beruhigung für uns. Wir bitten, unsere innigsten Grüsse, und für die Jungens die herzlichsten Geburtstagswünsche auszurichten. Svens Brief habe ich mir, so gut es ging, mit Hilfe eines Lexikons übersetzt, ich wollte den Brief nicht mehr fortschicken, da wir ihn dann nicht mehr früh genug zurück haben. Eure Fürsorge für die Kinder ist rührend; macht alles so, wie Ihr es für richtig haltet. Es ist schön, dass Hansi mit Edith zu John und Aina fahren durfte, er ist wirklich Euer Kind! Der Bericht über die schöne Hochzeit hat uns sehr interessiert, der lieben jungen Frau und ihrem Mann wünschen wir alles Gute! Grüsst und dankt auch Frau Wyberg von uns, ich kann ihr nicht mehr schreiben. Euren Brief und mein Lexikon nehme ich mit, und wo so viele Menschen sind, wird auch wohl jemand sein, der schwedisch spricht. Es sollte mich nicht wundern, wenn wir auch eines Tages Herrn Dr. Bäcker dort treffen würden! Nun, meine Lieben, lebt wohl! Hoffentlich hören wir gegenseitig Gutes. Behaltet uns in treuem Gedenken!

Eure Betti & Hansi

Kuss für Hansi von

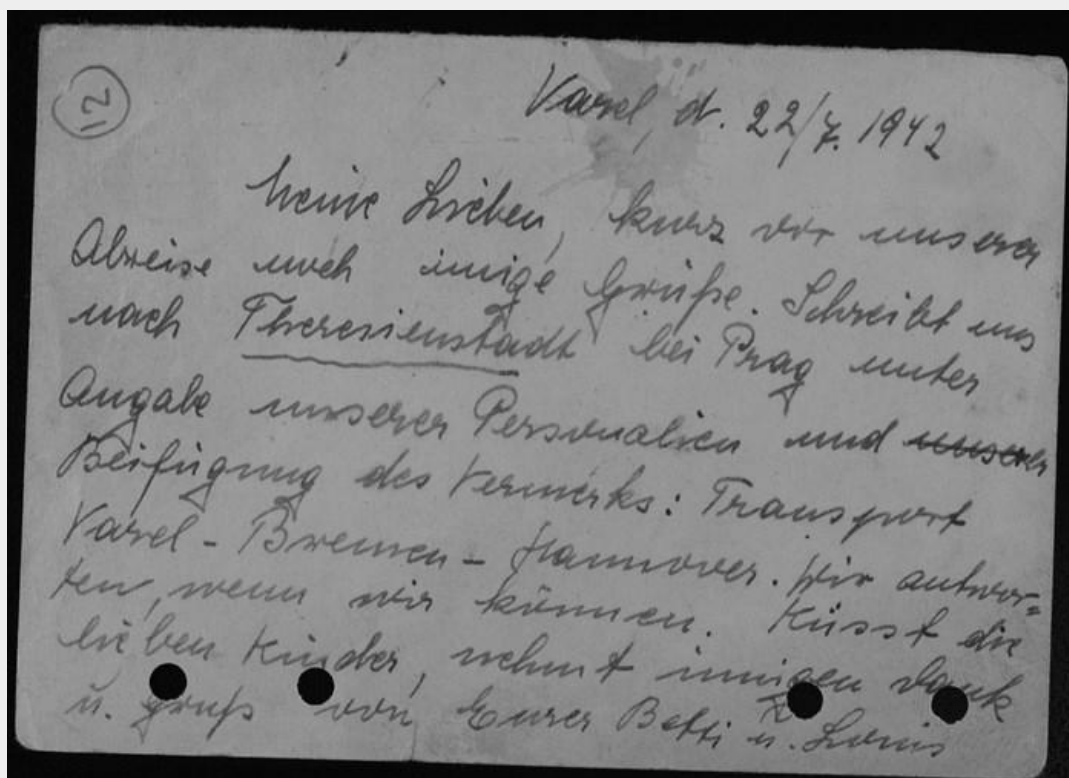
Kuss für Rolf von

Matti's Papa

Antal Louis Tarant Betti

Bewohner*innen Jüdisches Altenheim Varel: Ehepaar Louis Wolff und Betti, geb. Weinberg

Am 22. Juli 1942, einen Tag vor der Deportation nach Theresienstadt, verließ die letzte Postkarte die Schüttingstraße 13 in Varel und erreichte nach Kontrolle durch die Wehrmacht-Zensur das neutrale Schweden:



B 2: Karten des Ehepaars Wolff aus Theresienstadt

Wie schon aus dem Jüdischen Altenheim in Varel sind auch aus dem Getto Theresienstadt noch postalische Lebenszeichen an die Kinder überliefert. Postsendungen aus dem Getto und in das Getto unterlagen einer strengen Regelung und Kontrolle, die Bedingungen wechselten im Laufe der Zeit:

Im Mai 1942, also einige Wochen vor der Ankunft des Hannover-Transportes, war von der SS-Lagerverwaltung der Postverkehr mit dem Ghetto zunächst untersagt worden, weil man angeblich illegal aus dem Ghetto geschmuggelte Briefe gefunden hatte.

Er wurde aber wieder am 16. September 1942 erlaubt. Diese Erlaubnis betraf jedoch nur die seit Juni 1942 aus dem Altreich, Österreich und dem Sudetenland eingetroffenen Deportierten, denn diesen „reichsdeutschen Juden“ hatte man daheim Theresienstadt als einen Ort des friedlichen Zusammenlebens geschildert. Ein Postverbot passte nicht in das von der SS vermittelte Propagandabild. Um Unruhe zu vermeiden, erteilte man dieser Personengruppe deswegen die Schreiberlaubnis. Die Korrespondenz aus dem Getto wurde über die Jüdische Kultusgemeinde in Wien bzw. die Reichsvereinigung der Juden mit Sitz in Berlin verschickt.

Ab 24. September 1942 konnte jeder Häftling einmal unter Vorlage seines Ausweises eine Postkarte beim Ältestenrat abholen. Die Beschränkung der Wortanzahl auf dreißig wurde aufgehoben, es konnte Schreibschrift verwendet werden, wenn sie denn leserlich war. Als am 1. August 1943 Straßennamen eingeführt wurden, mussten diese sofort auch bei der Adressenangabe berücksichtigt werden.

Mit den neuen Regeln wurde von der jüdischen Selbstverwaltung angekündigt, in welchem Turnus und in welcher Reihenfolge die Getto-Bewohner ihre Karten absenden durften. Der erste Turnus dauerte vom 26. September bis 7. Oktober 1942. Ab Mai 1943 wurde ein dreimonatiger Turnus bekannt gegeben, der bis Juli 1944 galt.

In dieser Zeit konnte ein Häftling alle drei Monate eine Postkarte absenden. Aufgrund der gestiegenen Häftlingszahl wurden die Postkarten von den Blockältesten oder Gebäudeältesten ausgegeben. Ab Juli 1944 galt wieder der einmonatige Turnus, der am 30. August 1944 jedoch auf acht Wochen verlängert wurde. Die Verlängerung oder Verkürzung der Turnusse hatte weniger mit Eingriffen der SS zu tun als mit Betriebsproblemen und dem Mangel an Postkarten.

Die SS zwang die jüdische Selbstverwaltung im Getto, einen umfangreichen Nachweis über den Postkartenverkehr der Häftlinge zu führen. Die Häftlinge mussten ein Formular ausfüllen.

Nach der Zensur bei der Jüdischen Selbstverwaltung wurden die Postkarten und die Formulare mit Hilfe der Block- und Gebäude-Ältesten gesammelt und der Postzentrale übergeben. Die hier arbeitenden Häftlinge fertigten genaue Verzeichnisse nach dem Bestimmungsort an.

Der Leiter der Postzentrale verfasste einen Bericht, den er gemeinsam mit den Postkarten und den Verzeichnissen dem Judenältesten übergab, der all das mit einem eigenen Begleitschreiben bei seiner täglichen „Audienz“ dem Lagerkommandanten zur Billigung vorlegte.

Mit diesem ungeheuren Aufwand sollte verhindert werden, dass ein Häftling unberechtigt eine Postkarte abschicken konnte.

Im Tagesbefehl vom 24. September 1942 wurde darauf hingewiesen, dass die Briefe nicht lang sein dürften, die Umschläge ohne Futter sein und mit Absender und Adressat offen abgegeben werden müssten.

Bewohner*innen Jüdisches Altenheim Varel: Ehepaar Louis Wolff und Betti, geb. Weinberg

Dabei war es den Häftlingen streng verboten, Briefpapier zu besitzen. Es musste wie Geld, Wertmarken usw. abgegeben werden, und der Besitz wurde streng bestraft. Der schriftliche Verkehr zum „feindlichen“ Ausland über das Rote Kreuz wurde den Häftlingen nicht erlaubt.

Post in das Getto

Ab September 1942 lief die Postverbindung ins Ghetto eingeschränkt, aber bei wechselnden Regelungen relativ regelmäßig. Die Ankunft einer Postkarte wurde dem Häftling vom Ältestenrat auf einem Formular bekanntgegeben. Der Häftling holte sie dann bei der Postzentrale der Briefpost ab und bestätigte dort ihre Übernahme.

Mit der Lockerung der Regeln wurde auch erlaubt, den Häftlingen sogenannte Liebesgaben-Pakete zu schicken - eher Päckchen - bis zu einem Gewicht von 2 Kg, die von der Post als Briefsendung behandelt wurden. Die Häftlinge durften auf den Postkarten auf die Möglichkeit hinweisen, ihnen solche Päckchen zu schicken.

Die kleinen Päckchen konnten die Lage der unter Nahrungsmittel- und Bedarfsartikelmangel leidenden Häftlinge nicht wesentlich erleichtern; sie bedeuteten den Häftlingen trotzdem viel. Päckchen, deren Empfänger gestorben oder aus Theresienstadt deportiert waren, konnten von der jüdischen Selbstverwaltung einem anderen Empfänger gegeben werden.

Um Betrug und Diebstahl zu verhindern, wurden besondere Ausweise eingeführt. Es handelte sich dabei um „Vollmachtskarten“, die nach dem Tod eines Häftlings ausgegeben wurden (ab 16. Oktober 1942 auch Postvollmachten). Ein auf Transport gehender Häftling konnte so seinen Anspruch auf später eingehende Postsendungen auf einen anderen Häftling übertragen.

Ab Januar 1943 war die Versendung von Paketen bis zu einem Gewicht von 20 Kilogramm ins Getto erlaubt. Von April 1943 an ließ die zivile Postverwaltung des Protektorats die Zustellung von bestimmten Paketen aus dem Ausland zu, und das auch bei solchen, die mit Verzollung, Zoll und Nachgebühren belastet waren.

Nicht immer erreichten die Pakete aber den Empfänger, kamen beschädigt oder nur mit reduziertem Inhalt an. Anfangs übernahm eine Gruppe von Häftlingen die Pakete auf dem Bahnhof in Bauschowitz, kontrollierte den Inhalt unter der Aufsicht von Aufsehern.

Verbotene Waren wie Kaffee und Schokolade wurden konfisziert, viele Dinge gestohlen.

Später wurden die Pakete in der Paketausgabestelle in Anwesenheit der Empfänger geöffnet und kontrolliert. Den Paketen musste ein Verzeichnis beiliegen.

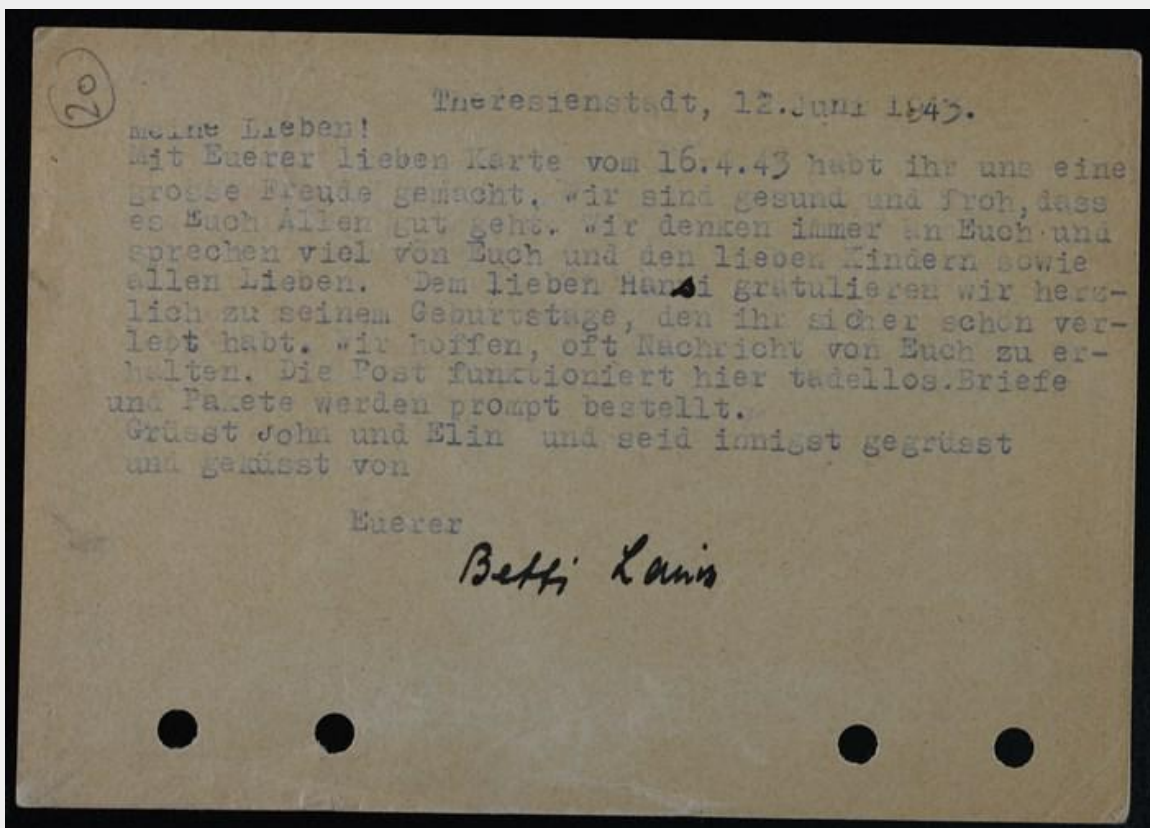
Meldete sich der Empfänger oder der Besitzer einer Postvollmacht nicht, konnte die Selbstverwaltung das Paket einem anderen Empfänger geben.¹⁴

Wie aus den erhaltenen Korrespondenzen hervorgeht, gelangten die Karten aus dem Ghetto über die Poststelle in Theresienstadt an die die „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland“ und von dort eine Zensurstelle der Wehrmacht in Berlin ins neutrale Schweden.

Vom **12. Juni 1943** datierte die erste Karte von Betti Wolff, „Theresienstadt, L 406,“ an Sven Ericsson, Åmål, Floragatan 3, Schweden. Sie trägt den Stempel „Rückantwort nur über die Reichsvereinigung der Juden in Deutschland, Berlin-Charlottenburg 2, Kantstr. 158“. Der Poststempel des Postamtes Berlin W 62 hat das Datum 30. Juli 1943, es ist ein unleserlicher und verblichener roter Zensur-Prüfstempel der Wehrmacht zu erkennen:

¹⁴ <http://www.ghetto-theresienstadt.info/pages/p/post.htm> (Zugriff 22.9.2018).

Bewohner*innen Jüdisches Altenheim Varel: Ehepaar Louis Wolff und Betti, geb. Weinberg



Bewohner*innen Jüdisches Altenheim Varel: Ehepaar Louis Wolff und Betti, geb. Weinberg

Es folgte eine Karte vom 4. Oktober 1943, unterzeichnet von Louis und Betti Wolff (Absender: Emil Löwenstein, „Theresienstadt, Hauptstraße 6“), an Sven Ericsson, Schweden:

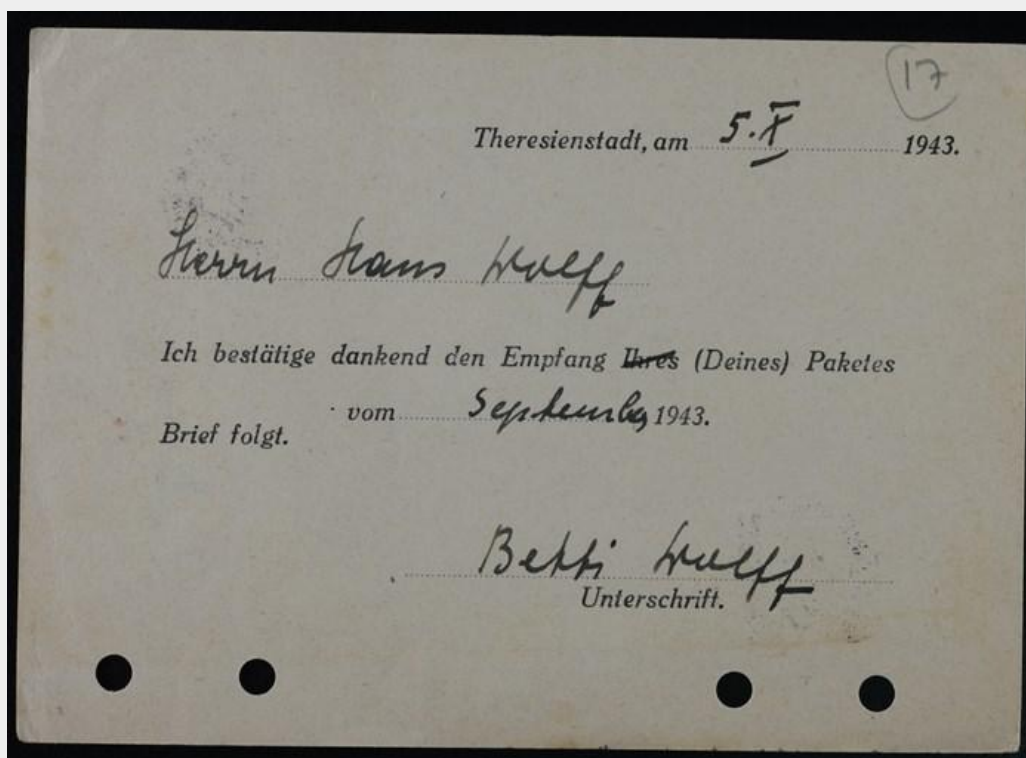


Theresienstadt, d. 4. X. 43
Liebe Liebe, eure Karte vom 22. August
hat uns sehr erfreut. Wir freuen uns
dass Ihr u. alle lieben gesund seid.
Auch nun wir kaum noch berichten,
dass wir, auch Emma u. kaum gesund
sind. Zu Sven u. Ediths Geburtstag
im Oktober u. Louises Geburtstag im Novem-
ber senden wir unsere herzlichsten
Glückwünsche.
Grüßt alle lieben, bes. die lieben Kinder,
und seid Ihr in nicht gegnügt
von Louis
Emma S. Pap

Wiederum ist der Stempel „Rückantwort nur auf Postkarten in deutscher Sprache“ zu erkennen. Der Poststempel des Postamtes Berlin W 12 trägt das Datum 12. Januar 1944, der Poststempel des Postamtes Åmål 23. Januar 1944. Die Laufzeit der Karte bis zur Ankunft in Berlin und Weiterleitung ins neutrale Schweden betrug somit mehr als drei Monate. Die ursprüngliche Empfängeradresse in Åmål wurde von der Post in Schweden durchgestrichen und die Karte an die neue Anschrift in Stockholm weitergeleitet.

Bewohner*innen Jüdisches Altenheim Varel: Ehepaar Louis Wolff und Betti, geb. Weinberg

Unter dem Datum **5. Oktober 1943** bestätigte Betti Wolff, „Theresienstadt, L. 406“, an „Hans Wolff bei Herrn Sven Ericsson“, Amal, Floragatan 3, Schweden, den Empfang eines Paketes:



Der vorgedruckte Zusatz „Brief folgt“ war bedeutungslos. Es gab keine zusätzlichen Briefe. Der Poststempel des Postamtes Bohušovice nad Ohří (deutsch Bauschowitz an der Eger) trägt das Datum 16. Oktober 1943.

Bewohner*innen Jüdisches Altenheim Varel: Ehepaar Louis Wolff und Betti, geb. Weinberg

Die nächste überlieferte Karte von Betti Wolff, „Theresienstadt, Hauptstr. 6“, an Sven Ericsson, Stockholm, Schweden, datiert vom 10. Dezember 1943:



Theresienstadt, dt. 10. XII. 43

Mein Lieber, wir schreiben heute noch an
Ihre alte Adresse, trotzdem Sie uns schreiben, dass
Ihre neue Wohnung wechselt. Schreiben uns bitte
Ihre neue Adresse. Hoffentlich sind Sie alle
gesund, wie auch wir es sind. Wir sind
beide noch an unserer alten Arbeitsstätte.
An die geliebten Kinder und auch alle denken
wir immer, Hansi ist jetzt schon ein großer
Junge. Wenn Sie Ihre recht so gut tut
ihm von uns zu seinem Geburtstag.
Schreiben uns bald, Sie glauben nicht wie
wir uns freuen, wenn wir Post bekommen.
Liebe Sie alle innigst gegnigt, Hansi einen
dienen kups von Betti & Louis

Bewohner*innen Jüdisches Altenheim Varel: Ehepaar Louis Wolff und Betti, geb. Weinberg

Der Poststempel des Postamtes Berlin W 62 trägt das Datum 25. Februar 1944. Der Zensurstempel „Geprüft Oberkommando der Wehrmacht“ ist zu erkennen. Die ursprüngliche Empfängeradresse in Åmål wurde von der Post in Schweden durchgestrichen und die Karte an die neue Anschrift in Stockholm weitergeleitet.

Abschrift: „Theresienstadt, d. 10.XII.43. Meine Lieben, wir schreiben heute noch an Eure alte Adresse, trotzdem Ilse uns schrieb, daß Ihr Eure Wohnung wechselt. Schreibt uns bitte Eure neue Adresse. Hoffentlich seid Ihr Alle gesund, wie auch wir es sind, wir sind beide noch an unserer alten Arbeitsstätte. An die geliebten Kinder und Euch Alle denken wir immer, Hansi ist jetzt schon ein großer Junge. Wenn Ihr Ihno seht, so gratuliert ihm von uns zu seinem Geburtstag. Schreibt uns bald, Ihr glaubt nicht, wie wir uns freuen, wenn wir Post bekommen. Seid Ihr Alle innigst begrüßt, Hansi einen dicken Kuss von Betti Louis.“

Unter dem Datum **4. Oktober 1944** erreichte einen der beiden Wolff-Söhne in Palästina eine Mitteilung des dort lebenden Dr. Erich Magnus. Dieser hatte eine Verwandte in Schweden, die bei den Ericssons auf dem Land Urlaub gemacht und ihm darüber berichtet hatte. Demnach hatte am **8. Juli 1944** noch eine weitere Karte von Betti Wolff die schwedischen Pflegeeltern ihres Sohnes Hans erreicht, worin sie bei ihrem Sohn für vier Pakete bedankten, die sie aus Schweden ins Getto zugestellt bekommen hatten. „Uns geht es gut, hoffe Dir auch!“ Diese im Schreiben von Dr. Magnus erwähnte Karte vom Juli 1944 war wohl das letzte Lebenszeichen des Ehepaares Wolff aus dem Getto / Konzentrationslager Theresienstadt, bevor sie einige Wochen später von dort ins Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau transportiert wurden.

Dr. Erich Magnus Tel-Aviv, 4.10.44. (25)
P.O.B. 4054

Sehr geehrter Herr Wolff,
mit bestem Dank bestätige ich
Ihnen den Empfang Ihres Schreibens vom 30.9.

Ich bekam von meiner Kusine, Frau Hanna Dorn, Stockholm, Grevgatan 11,
einen Brief vom 9.7., in dem sie folgendes schreibt:
Wir sind jetzt auf dem Lande in Urlaub. Hier in dem Hause ist auch
ein kl. jüd. Flüchtling, Pflegesohn der Tochter und ihres Mannes, hr.
u. fru Sven Ericsson. Der 11 jährige Hans Wolff (aus Emden) hat es gar
grossartig getroffen, ist vollkommen Kind im Haus, wird riesig ver-
wöhnt, aber trotzdem vernünftig erzogen, d.h. zur Initiative u. Selb-
ständigkeit, er ist sehnig, behende & von ungeheurer Vitalität, auch
klug und nett. Aber er ist ganz Schwede geworden u. will es auch sein,
versteht angeblich kein Wort Deutsch und kann sich seiner Eltern
nicht mehr entsinnen! Von diesen kam, nach einem Jahre ohne Nachricht
von Ihnen, vorgestern eine Karte mit kurzem Dank für 4 Pakete. "Uns
geht es gut, hoffe Dir auch." Zwei erwachsene Brüder des Jungen, Gün-
ther und Werner Wolff sind in Pal. Es wäre schön, wenn sie erführen,
dass die Eltern im Mai noch lebten."

Ich freue mich, dass ich Ihnen diese Nachricht übermitteln konnte, ev.
können Sie sich ja auch direkt noch mit meiner Kusine in Stockholm
in Verbindung setzen. Mit besten Grüßen, Schalom

Magnus

C. Lebenswege der Kinder in Palästina/Israel und Schweden

C 1: Werner (Benjamin) Wolff, Israel

Werner Wolff, geboren am 27. Juli 1923 in Emden, war der älteste Sohn von Louis und Betti Wolff. Er besuchte acht Jahre lang die jüdische Volksschule in seiner Geburtsstadt und half schon als Kind in der Bäckerei seines Vaters mit. Bis 1938 erlebte er eine behütete Kindheit, wenngleich die wirtschaftliche Situation der Familie durch die nationalsozialistischen Boykottmaßnahmen sich seit 1933 fortlaufend verschlechterte. Während der Reichspogromnacht am 9./10. November 1938 wurden er, sein jüngerer Bruder Hans und seine Mutter Betti in die Neutorschule getrieben, wo sie angesichts der Erniedrigungen und der Gewalt traumatisierende Stunden erlebten. Am nächsten Morgen durften sie die Schule wieder verlassen und kehrten zu der inzwischen demolierten Bäckerei zurück. Die Eltern suchten nach der Pogromnacht nach Wegen zur Rettung der Kinder. Werner Wolff folgte seinem Bruder Günther in ein Hachschara-Camp nach Gehringsdorf bei Fulda, wo die Geschwister sich auf eine Auswanderung vorbereiteten. Kurz vor Beginn des Zweiten Weltkrieges konnte er mit der sogenannten Jugend-Alijah von Emden über Berlin und Triest ins sichere Palästina auswandern. Sein Vater begleitete ihn noch bis Berlin, wo sich an jenem Augusttag 1939 Vater und Sohn das letzte Mal sahen. In Tel Aviv wurde Werner Wolff von Rabbi Dr. Samuel Blum, dem letzten Emdener Landesrabbiner, empfangen. Bis 1941 besuchte er in Palästina eine Landwirtschaftsschule. Inzwischen hatte er den Vornamen „Benjamin“ angenommen. Nach 1941 lebte er mit Freunden in einem Kibbuz. Hier lernte er seine Ehefrau Renate (Batja) Baruch, geboren 28. Juli 1927 in Breslau, kennen. Mit seiner Familie baute er eine Existenz in Nir Etzion auf. Aus der Ehe gingen drei Söhne hervor: Yehuda (geboren am 9. Dezember 1948, gestorben 1977), Danny, geboren am 20. Oktober 1953, und Gideon, geboren am 12. September 1961. 1988 besuchte Benjamin Wolff seine Vaterstadt mit einer Gruppe ausgewanderter Emdener Juden. Werner/Benjamin Wolff starb am 27. Mai 1996, im Alter von 72 Jahren, in Nir Etzion, Israel. Seine Ehefrau Batja verstarb am 30. Juni 2015 im Alter von 89 Jahren.¹⁵



Abb.: Werner/Benjamin Wolff und Ehefrau Renate (Batja), geborene Baruch. Fotos 1946 und 1984. Privat.



15 Quellen: Gespräch von Marianne und Reinhard Claudi mit Werner/Benjamin Wolff am 24.4.1984, veröffentlicht in Marianne und Reinhard Claudi: Die wir verloren haben. Lebensgeschichten Emdener Juden. Emden 2. Aufl. 1991, S. 19.00-19.15.; Korrespondenz mit Dr. Rolf Uphoff, Leiter Stadtarchiv Emden, Sammlung des Verfassers; Korrespondenz mit Gideon Wolff, Israel, Sohn von Werner/Benjamin Wolff, Sammlung des Verfassers.

C 2: Günther (Joseph) Wolff, Israel

Günther (in Israel: Joseph) Wolff, der am 10. August 1924 in Emden zweitgeborene Sohn von Louis und Frau Betti Wolff, half ebenso wie sein älterer Bruder im väterlichen Betrieb mit. Als nach der siebten Klasse 1938 die jüdische Schule in Emden geschlossen wurde, schickten ihn seine Eltern nach Fulda auf eine religiöse jüdische Schule. Hier erlebte er die Reichspogromnacht. Er floh noch in der Nacht zum 10. November 1938 aus Fulda mit dem Zug nach Emden. In der Bahn traf er seinen Vater, der aus Berlin zurückkehrte. Seine Eltern schickten ihn, wie erwähnt, zur Vorbereitung der Auswanderung nach Palästina in das Hachschara-Camp nach Gehringshof bei Fulda. Im August 1940 verabschiedete er sich für immer von seinen Eltern und reiste über Frankfurt am Main und Wien nach Rumänien.



Abb.: Günther (Josef) Wolff, Bild 1985. Privat.

Auf einem von der zionistischen Bewegung organisierten Seelenverkäufer erreichte Günther Wolff von dort aus nach einer abenteuerlichen Reise die palästinensische Küste.

Die britische Mandatsmacht wollte ihn und die anderen aus Sicht der Briten „illegalen“ Mitflüchtlinge zunächst nicht an Land lassen.

Zwischenzeitlich hatte aber die jüdische Untergrundbewegung Haganah Sprengstoff an Bord des Schiffes „Patria“, mit dem die abgewiesenen Flüchtlinge weiter nach Mauritius gebracht werden sollten, deponiert. Auf ein Zeichen hin sollten alle Flüchtlinge von Bord springen, um der Explosion zu entgehen.

Günther Wolff gelang es, dem folgenden Chaos, das vielen der Flüchtlinge das Leben kostete, unbeschadet zu entgehen.

Er wurde nun mit den übrigen Überlebenden einige Monate von den Briten interniert.

1944 heiratete er in Palästina seine erste, aus Österreich stammende Frau.

Aus dieser Ehe entstammte eine Tochter Batia.

Als seine Frau im ersten Israelisch-Arabischen Krieg 1948 bei einem Bombenangriff ums Leben kam, heiratete er am 14. Juni 1949 in Tel Aviv seine zweite, am 19. Juli 1923 in Breslau geborene Frau Hanna Aschheim, die ihren Mann ebenfalls durch einen Luftangriff verloren hatte.

Sie brachten drei eigene Kinder in die Ehe, später kam noch ein gemeinsamer Sohn Avi (geboren am 4. April 1952) hinzu.

Joseph Wolff machte keinen Unterschied zwischen seinen leiblichen zwei Kindern und den drei Stiefkindern, er wurde Großvater von mehr als einem Dutzend Enkeln.

Günther/Joseph Wolff starb am 9. März 2006, im Alter von 81 Jahren, in Kwuzat Yavneh, Israel. Seine zweite Frau Hanna verstarb am 1. Februar 2016 im Alter von 93 Jahren.¹⁶

16 Quellen: Gespräch von Marianne und Reinhard Claudi mit Günther/Joseph Wolff am 27.3.1985, veröffentlicht in Marianne und Reinhard Claudi: Die wir verloren haben. Lebensgeschichten Emdener Juden. Emden 2. Aufl. 1991, S. 18.00-18.23.; Korrespondenz mit Dr. Rolf Uphoff, Leiter Stadtarchiv Emden, Sammlung des Verfassers; Korrespondenz mit Avi Wolff, Israel, Sohn von Günther/Joseph Wolff, Sammlung des Verfassers.



**C 3: Ilse Wolff, verheiratete Aronsohn
(Schweden)**

Abb.: Heirat von Ilse Wolff und Jean Aronsohn in Schweden, April 1945. Foto privat.

Ilse, die einzige Tochter von Louis und Betti Wolff, wurde am 23. Januar 1927 in Emden geboren. Wie ihr Bruder Hans gelangte sie auf entsprechendes Bemühen ihrer Eltern nach Schweden und überlebte so die Shoah.

Im Juni 1939 brachte Louis Wolff seine Tochter zu einem Kindertransport nach Berlin.

Am 6. Juni 1939 gelangte Ilse von dort über den Fährhafen Sassnitz nach Trelleborg in Schweden. Ilse Wolff lebte in der jüdischen Pflegefamilie Rabinowitsch in Helsingborg und arbeitete nach Abschluss ihrer Schulausbildung im Handelsgeschäft ihrer Pflegefamilie.

Die Familie Rabinowitsch hatte ein Sommerhaus in Ängelholm in Südschweden.

Dort beobachtete sie 1940, dass dänische Boote mit jüdischen Flüchtlingen an Bord landeten. (Am

9. April 1940 hatte Nazi-Deutschland Dänemark und Norwegen angegriffen).

Am 30. April 1945 heiratete Ilse in Helsingborg ihren jüdischen Ehemann Jean Harry Aronsohn, geboren am 29. Februar 1916 in Landskrona.

Am 3. August 1946 wurden ihr Sohn Ulf Louis und am 4. Mai 1956 ihr Sohn Jan Lennart geboren.

Ihr Mann arbeitete mit seinem Vater und seinen Brüdern im elterlichen Schrottnunternehmen. Das Ehepaar Aronsohn lebte bis 1958 in Klippan, danach bis 1980 in Åstorp, wo Herr Aronsohn die Vertretung des Familienunternehmens leitete.

Nach der Pensionierung von Herrn Aronsohns lebte das Ehepaar in Ängelholm. Am 25. April 1996 starb der Ehemann Jean Aronsohn. Ilse Aronsohn, geborene Wolff, lebt heute noch in Schweden.¹⁷

¹⁷ Quellen: Korrespondenz mit Dr. Rolf Uphoff, Leiter Stadtarchiv Emden, Sammlung des Verfassers; Korrespondenz mit Lennart Aronsohn, Schweden, Sohn von Ilse Wolff, Sammlung des Verfassers.



C 4: Hans Wolff (Schweden)

Abb.: Heirat von Hans Wolff und Siw Petterson, Mai 1956 in Schweden. Foto Privat.

Das Schicksal des am 1. Juni 1933 in Emden geborenen jüngsten Sohnes Hans Wolff ist ein sehr tragisches und zugleich berührendes. Da seine Eltern durch berufliche und sonstige Verpflichtungen sehr eingespannt waren, kümmerte sich in Emden seine sechs Jahre ältere Schwester sehr um ihn.

Er wurde von seiner Mutter im April 1939 zum Bahnhof in Emden gebracht, nachdem für ihn kurzfristig ein Ticket für einen Kindertransport nach Schweden bzw. ein Platz in einem schwedischen Kinderheim frei wurde.

Während des Abschiedes dachte der Fünfjährige, dass er eine kurze Reise machen sollte und tröstete seine weinende Mutter. Von Emden aus gelangte er

über den Hafen von Hamburg mit dem Schiff am 13. April 1939 nach Göteborg in Schweden, wo er vor der NS-Verfolgung in Sicherheit war.

Als ihm später der Verlust seiner Familie bewusst wurde, erlitt er ein schweres Trauma. Er verdrängte seine deutsche Muttersprache und nahm später seine Geschwister, insbesondere die beiden Brüder, die mit ihm Kontakt aufnahmen, nicht mehr als Familienangehörige wahr.

Hans kam in Schweden in ein jüdisches Kinderheim, in dem überwiegend ältere Mädchen lebten. Hans - ohne Sprachkenntnisse - fühlte sich verlassen und traurig. In dieser Situation lernten ihn seine Pflegeeltern Sven und Edith Eriksson kennen, die selbst keine eigenen Kinder hatten. Die Familie gehörte zur christlichen Baptistenkirche. Herr Eriksson arbeitete als Journalist, seine Frau war Pflegehelferin. Liebevoll und fürsorglich nahmen sie ihr Pflegekind in ihre Familie auf und lebten mit ihm in Åmål, Provinz Dalsland. Die Pflegeeltern ermöglichtem ihrem Pflegesohn später eine solide Ausbildung zum Fotografen.

Da Hans in einer Baptisten-Familie aufwuchs und der Kontakt zu den beiden Brüdern in Palästina abriß, befürchteten diese und auch der in New York / USA lebende Bruder von Betti Wolff, Ihno Weinberg, ihren Bruder bzw. Neffen Hans an das Christentum zu verlieren. 1947 wandte sich Ihno Weinberg in dieser Angelegenheit an den schwedischen Rabbiner Kronheim und schrieb u.a.:

„Ihno I. Weinberg
15 ½ Shepherd Pl. Utica. N.Y.
1.7.[19]47

Sr. Ehrwürden Herrn Rabbiner Kronheim Stockhorn, Schweden.
Sehr geehrter Herr Rabbiner!

(...). Ich bin 1939 nach U.S.A. emigriert und ließ 4 Schwestern nebst Familien zurück. Sie wurden alle Ermordet mit Ausnahme des einzigen Sohnes meiner Schwester Sofie Altgenug, Rolf, seit September 1939 bei Johan Eriksson und der 4 Kinder meiner jüngsten Schwester Betti Wolff, von denen der Jüngste, Hans, jetzt 13 Jahre alt, seit Mai 1939 bei Johan's Sohn Sven (...), ist.

Dadurch, dass die beiden Erikssons die beiden Jungen aufnahmen, haben sie ohne Zweifel deren Leben gerettet. (...). Aber – leider sehe ich jetzt Schwierigkeiten in der Glaubensfrage, besonders im Falle Sven – Hans, und da ist es, wo ich Ihre Hilfe brauche, Herr Rabbiner, (...).

Bewohner*innen Jüdisches Altenheim Varel: Ehepaar Louis Wolff und Betti, geb. Weinberg

Mit Rolf, dem älteren meiner Neffen dort, der bei Johan Eriksson ist, ist die Sache verhältnismäßig einfach. (...). Irgendwelche religiösen Schwierigkeiten sah ich in diesem Fall nie, bis ich in meinem letzten Briefe an Johan erwähnte, dass Hans' Brüder sehr besorgt seien, dass Hans unter unter Sven's Einfluß zum christlichen Glauben gebracht würden und dass wir sehr dagegen seien, im Hinblick auf Hans' Eltern und im Hinblick darauf, dass doch letzten Endes jede monotheistische Religion dieselben Grundprinzipien habe und deshalb dem Glauben seiner Väter treu bleiben solle. (...). Daraufhin erhielt ich als Antwort einen Brief (...). Mit diesem Brief bin ich absolut nicht zufrieden. Denn er lässt durchaus die Möglichkeit zu, dass die Jungens Christen würden.

Wie können die Jungens 'freiwillig und ohne Zwang', wie Herr Erikssons schreibt, entscheiden, wenn sie in diesem Falle nur das christliche Milieu der Erikssons vor sich sehen und vom Judentum nur wissen, dass sie als Juden geboren wurden? (...).

Hans' Vater, mein g'ttseliger Schwager, Louis Wolff und meine unvergessliche Schwester Betti, Hans' Mutter, gehörten zum Besten, was deutsches Judentum war. Mein Schwager wurden in seinen 30ern bereits 1. Vorsteher der damals noch sehr großen Synagogengemeinde Emden, was er bis zur Auflösung der Gemeinde für über 10 Jahre blieb. Er und meine Schwester waren tief religiös und der Gedanke, ihren jüngsten Sohn ans Christentum zu verlieren, ist einfach unvorstellbar für mich und für Hans' Brüder Werner und Günther Wolff, die beide Chawerim des Misrachi¹⁸ in Palästina sind. Die Jungens erhielten auf viele Briefe von Sven keine Antwort (...). Da wir nie Antwort erhalten, wissen wir nicht, woran wir sind.

Ich befürchte sehr, dass, wenn Sie hier nicht etwas tun, sehr geehrter Herr Rabbiner, es schon beinahe zu spät ist. (...). Ich hoffe sehr, die Situation richtig dargestellt zu haben.

Glauben Sie nun, dass Sie, sehr geehrter Herr Rabbiner, einmal die Sven Erikssons besuchen könnten, falls Sie nahe bei Stockholm wohnen oder was sollen wir tun?

Für Rat und Tat wären wir Ihnen sehr verbunden, (...).

Ich bin zwar gar nicht orthodox, aber ich finde den Gedanken ganz furchtbar, 2 Kinder meiner Schwestern unserem Glauben zu verlieren und ich habe meinen Schwestern versprochen, Elternstelle an ihren Kindern zu vertreten.

Vielen Dank und mit bestem Gruß Ihr ergebener [Ihno Weinberg].“

Am 20. Mai 1956 heiratete Hans Wolff seine christlich getaufte Frau Siw Petterson und lebte die meiste Zeit in Stockholm. Er studierte Wirtschaftswissenschaften und Marketing und wurde CEO verschiedener schwedischer Firmen.

Aus der Ehe gingen zwei Kinder hervor:

Die Tochter Kerstin, geboren am 5. September 1957, sowie der Sohn Crister, geboren am 20. März 1965. Nach Aussage seiner Kinder stand für Hans Wolff, den sie als sehr großzügigen und charismatischen Menschen beschreiben, seine Familie immer im Vordergrund.

Mit der Schwester Ilse in Schweden verband ihn Zeit seines Lebens eine enge geschwisterliche Beziehung, er verlor aber den Kontakt zu seinen beiden älteren Brüdern in Israel.

Über seine deutsch-jüdischen Wurzeln und die tragische Geschichte seiner Familie in der NS-Zeit sprach er nicht mehr.

Am 2. Juni 2003, ein Tag nach seinem 70. Geburtstag, starb Herr Wolff in Dubai bei einem Besuch seiner Tochter, die dort als Gynäkologin tätig war. Wegen des Geburtstages des Vaters besuchte die ganze Familie Dubai.

Am Morgen des 2. Juni machten Vater und Kinder früh morgens Übungen im Freien, als Herr Wolff einen Herzinfarkt erlitt und an den Folgen rasch verstarb.

18 Chawerim (pl. von Chawer) = Genossen; Misrachi = orthodoxe, religiös-zionistische Bewegung.

Historischer Besuch aus Schweden

GESCHICHTE Arbeitskreis Weinberg-Haus begrüßt Nachfahren der jüdischen Familie Wolff in Varel

VON JAN-OLE SMIDT

VAREL/STOCKHOLM – Eine besondere Reisegruppe aus Schweden beehrte am Wochenende die Stadt Varel mit einem Besuch. Wohl besser bekannt sind den Varelern allerdings ihre Vorfahren, die Eheleute Louis und Betti Wolff. Sie sind die Großeltern der heutigen Schweden Kerstin und Crisper Wolff, die mittlerweile selbst Kinder haben. Zusammen mit der ganzen Familie sind sie von Stockholm nach Varel aufgebrochen, um die alten Fußspuren ihrer Vorfahren zu verfolgen.

Bewohner des Altenheims

Zur Erinnerung: Louis und Betti Wolff lebten zur Zeit des Zweiten Weltkriegs im Jüdischen Altenheim in Varel. Dieses Gebäude ist heute immer noch in der Schüttingstraße zu finden und wird bewahrt vom städtischen Arbeitskreis Weinberg-Haus.

Das Paar war zuvor in einem jüdischen Heim in Emden untergebracht, das 1941 seine Pforten schloss. Zusammen mit zwei Dutzend Schützlingen kamen Wolffs nach Varel. Davon berichtet Varels Heimatforscher Holger Frerichs, der die Geschichte der Familie aufarbeitete und die Nachfahren am Samstag empfing.

Hinrichtung in Auschwitz

Ihre Geschichte nimmt eine tragische Wendung, als Louis und Betti Wolff am 23. Juli 1942 zusammen mit den verbliebenen Heimbewohnern über Bremen und Hannover ins Konzentrationslager Theresienstadt deportiert wurden. Zwei Jahre verbrachten sie dort, bis man sie schließlich im Herbst 1944 in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau brachte. Unmittelbar nach ihrer Ankunft wurde das Paar umgebracht. Allerdings konnten sie im Vorfeld ihre vier Kinder in Sicherheit bringen. Die älteren beiden Söhne sind nach Palästina emigriert und Tochter Ilse sowie ihr jüngster Sohn Hans, geboren 1933, schickten die



Während der NS-Zeit lebte die Familie Wolff in Emden, später kamen die Eltern ins Jüdische Altenheim in Varel. Zu sehen: Betti und Louis Wolff mit ihren Kindern Inge (von links), Hans, Günther und Werner.

BILD: SAMMLUNG FRERICHS

Wolffs nach Schweden, erklärt Holger Frerichs.

Jener Hans ist der Vater von Kerstin und Crisper Wolff. Als kleiner Junge wurde er von seiner Mutter im Jahr 1939 zum Bahnhof Emden gebracht, nachdem für ihn ein Ticket für einen Kindertransport nach Schweden frei wurde. Dort sollte er in einem Kinderheim leben. „Während des Abschieds dachte der damals Fünfjährige, dass er eine kurze Reise machen würde und tröstete seine Mutter“, schildert Frerichs. Der Junge kam über Hamburg mit dem Schiff nach Göteborg, wo er schließlich vor der NS-Verfolgung in Sicherheit war. Über seine frühkindlichen Erlebnisse sprach Hans Wolff fortan nie wieder.

Schweres Trauma

Er erlitt ein schweres Trauma, nachdem ihm der Verlust seiner Familie bewusst wurde – davon abgesehen, dass er sich ohne Sprachkenntnisse verlassen und traurig fühlte. In dieser Situation lernten ihn seine Pflegeeltern Sven und Edith Eriksson kennen. Sven Eriksson war Journalist, seine Frau Pflegehelferin. Sie ermöglichten Hans eine Ausbildung zum Fotografen und im



Familie Wolff aus Stockholm besuchte das Jüdische Altenheim in Varel und begab sich auf die Spuren ihrer Vorfahren.

BILD: JAN-OLE SMIDT

ZEITZEUGE AUS DER UKRAINE

Zur Veranstaltung mit einem der letzten Zeitzeugen des Holocaust in der Ukraine lädt der Arbeitskreis Weinberg-Haus am kommenden Freitag, 16. Juni, um 19 Uhr ins Weinberg-Haus, Schüttingstraße 13 in Varel ein.

Dr. Sabarko möchte von seinen Erfahrungen berichten, die er vor 80 Jahren machen

Jahr 1956 heiratete er. Mit seiner Frau bekam er 1957 und 1965 seine Kinder Kerstin und Crisper Wolff. Seine Vergangenheit in Deutschland hatte er längst verdrängt, selbst

musste. Er schrieb rund 200 Bücher und ist Leiter der Vereinigung ehemaliger jüdischer Häftlinge in Konzentrationslagern. Er gehört zu den Überlebenden.

Anmeldungen werden unter thuelse@gmail.com entgegengenommen und ein Unkosten-Beitrag von zehn Euro ist gefordert. Außer für Schüler.

dann, als seine älteren Brüder Kontakt aufnehmen wollten. Hans Wolff nahm sie nicht mehr als Familie wahr.

An diese Familiengeschichte erinnerte der Arbeitskreis

Weinberg-Haus, als die Mitglieder Holger Frerichs, Karl-Heinz Martins, Helga von Essen und Ralf Splettsöfer einen Spaziergang mit den Nachfahren durch Varel unternahmen. Ziele der Tour waren das ehemalige Jüdische Altenheim, die Friedenskirche an der Mühlenstraße, die Schlosskirche, die Varelener Mühle und der Hafen.

Eine Freude machte die Familie Wolff den Hobby-Historikern mit ihrem Gastgeschenk: handgeschriebene Postkarten und Briefe ihrer Großeltern, die sie vor ihrer Deportation noch aus dem Altenheim in Varel nach Schweden schicken konnten. Bald schon zu sehen im Stadtarchiv am Neumarktplatz.

Abb.: Bericht in „Nordwest-Zeitung – Der Gemeinnützig“, 12. Juni 2023.